

The image shows the front cover of an old book. The spine is on the left, bound in a plain, light brown material. The main cover is a darker brown paper with a repeating pattern of small, stylized flowers in blue and black ink. Each flower has a central stem with two smaller buds or flowers above it. The background of the paper is covered in a fine, dotted pattern. A small, rectangular white label is affixed to the lower-left corner of the cover. The label contains a small decorative symbol at the top, followed by the text 'Benz.' and the number '674' written in a cursive hand.

✦  
Benz.  
674

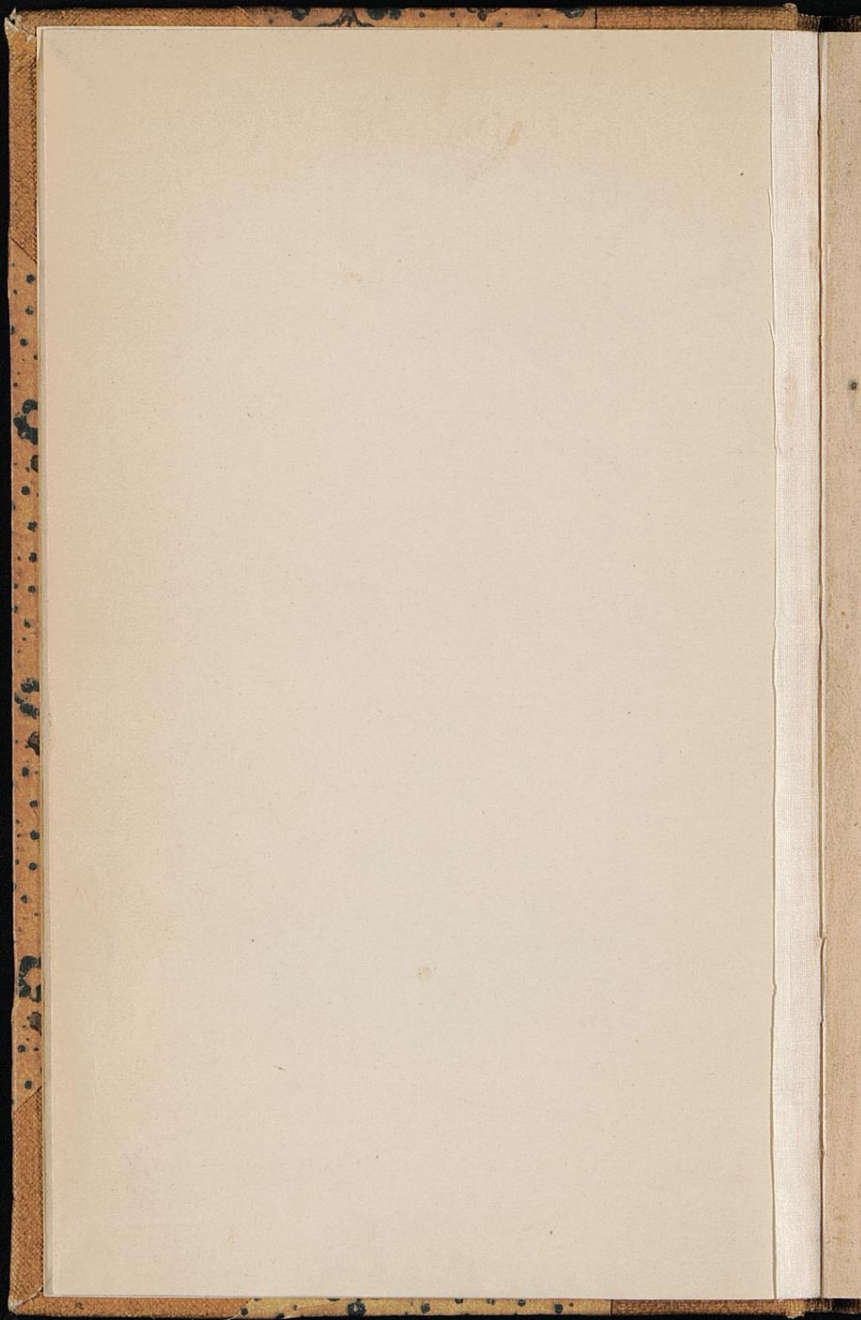
ULB Düsseldorf



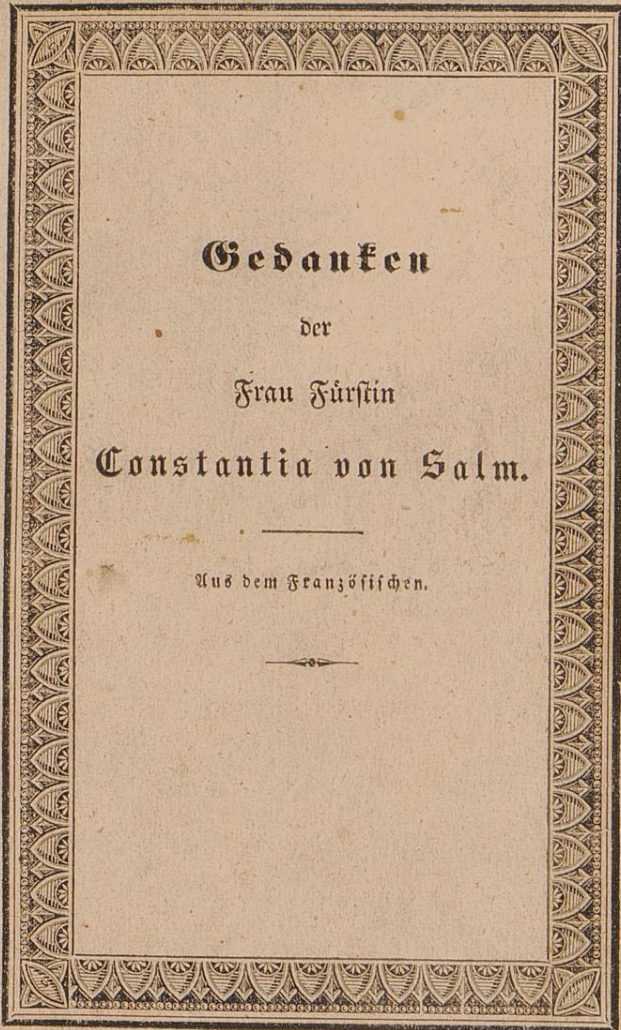
+4109 975 01







674

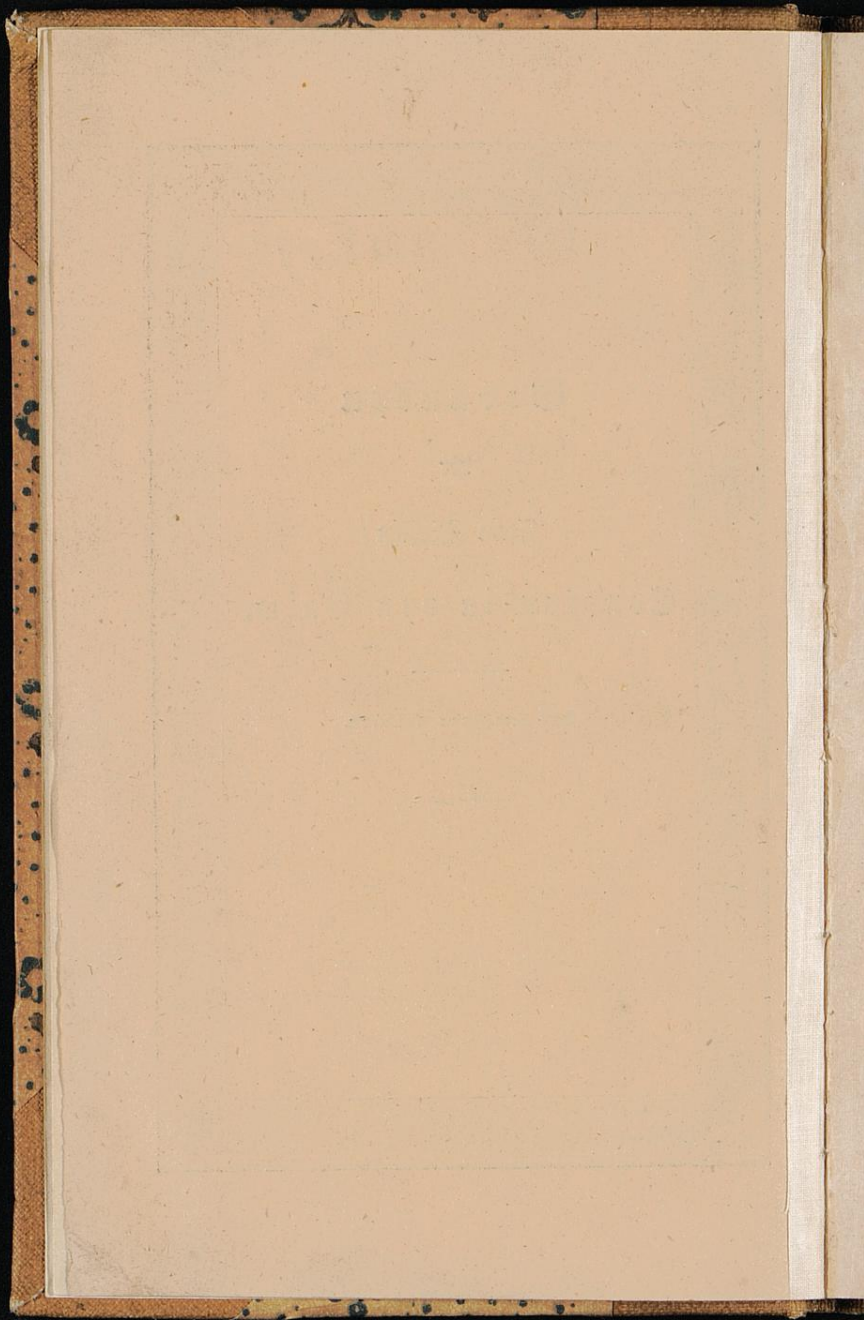


**Gedanken**  
der  
Frau Fürstin  
**Constantia von Salm.**

---

Aus dem Französischen.

---



# Gedanken

der Frau Fürstin

Constantia von Salm.

---

Aus dem Französischen.

---

Düsseldorf,  
bei J. H. E. Schreiner.  
1838.



6/4



I. Abtheilung.





## I. Abtheilung.

---

### 1.

Der Grundsatz der Ordnung ist von der Natur festgesetzt. Er waltet in der Bewegung der Gestirne, in dem Gange der Jahreszeiten, der Erneuerung der Gewächse, in der Organisation und der Existenz des Menschen; er ist in unserm Geschmack und unserm Triebe; aus ihm entspringt uns die Gewohnheit, die nur eine Folge davon ist. Die Nothwendigkeit derselben macht sich jeden Augenblick fühlbar im innern Leben, von der Regierung der Staaten bis zur guten Haltung der Hütte. Darum führt uns das Bedürfniß und die Macht der Dinge unaufhörlich und in den unbedeutendsten Umständen darauf zurück, und

darum ist Alles, was diesem unwandelbaren Gesetze nicht unterworfen ist, unumgänglich von geringer Dauer.

## 2.

Die beste aller Gewohnheiten, sagt ein Philosoph, \*) würde sein, keine anzunehmen. Obschon dieser Gedanke treffend scheint, und auf den ersten Augenblick verführt, so bemerkt man, wenn man darüber nachdenkt, daß er in der That weder auf die Menschen noch auf die Gesellschaft anwendbar ist.

Es steht nicht in unsrer Macht, Gewohnheiten zu haben oder nicht. Sie sind die Folge unsrer regelmäßigen Organisation, welche uns unaufhörlich ohne unser Zuthun, dieselben Wünsche, dieselben Bedürfnisse, dieselben Empfindungen gibt. Zwar hat uns die immer weise und fürsorgende Natur das Vermögen verliehen, unsre Gewohnheiten nach der Nothwendigkeit und zuweilen nach unserm Willen zu bequemen; aber, ausser dem, daß dieses Vermögen beschränkt ist, beruht es nur in unserer Einbildung; denn wir entsagen einer Gewohnheit nur, um eine andre anzunehmen, und wir kommen

---

\*) J. J. Rousseau.

auf diese Weise, auf einem verschiedenen Wege, auf den Punkt zurück, von welchem wir ausgegangen waren. Kurz, wir können nicht umhin, uns dieser Urbedingung unseres Daseins zu unterwerfen, und wenn es dem Menschen wirklich möglich wäre, sich derselben zu entziehen, so würde derjenige, der es dahin brächte, nur noch ein unglückliches und auf Erden vereinzelttes Wesen sein, weil er sich unaufhörlich mit sich selbst und mit den Andern im Widerspruch befinden, und weil nachdem er die Gewohnheit angenommen hätte, keine zu haben, die nothwendiger Weise in den Beziehungen, den Pflichten, und sogar den Vergnügungen des geselligen Lebens bestehende Ordnung dieselbe ihm unerträglich machen würde.

## 3.

Die Aufklärung wirkt leicht auf die Geister und schwer auf die Gebräuche, weil Jeder es schön findet, sich aufzuklären, wenige Personen aber den Muth oder vielmehr die Möglichkeit besitzen, Vorurtheilen und Gewohnheiten zu entsagen, welche sie von Kindheit an angenommen haben, daher sind wahre Bervollkommnungen das Werk der Jahrhunderte.

## 4.

Erfahrung und Nothwendigkeit machen verständig; die Natur allein verleiht die Philosophie. Zwischen diesen beiden Eigenschaften ist ein unermesslicher Abstand, obschon man sie oft verwechselft.

## 5.

Die Resignation, welche man mit dem Alter erwirbt, und welche man für die Frucht des Nachdenkens und des Verstandes hält, ist nur das erste Verfallen des Geistes und der Seelenstärke; denn die Natur hat gewollt, daß der Mensch sich gegen das, was ihn kränkt, empörte.

## 6.

Mit Geist, Erziehung, einem geraden Sinn und sanften Sitten bringt man es zu guten Eigenschaften, aber um Tugenden zu besitzen bedarf es einer starken Seele und eines festen Charakters.

## 7.

Es gibt von Natur erhabene Charaktere, welche immer die Stellung, worin sie sich befinden, unter einem großen und ehrenvollen Gesichtspunkt erfassen. Mag ein Mann von einem solchen Charakter in

einer Privat- oder öffentlichen Stellung sein, er ist in seinen, und selbst in Andern Augen weder mehr noch weniger; er hat seine Größe in sich, sie ist ihm natürlich; er fühlt, er besitzt sie, er überzeugt davon die Andern, ohne es eben zu wollen, und ohne es zu merken.

Einer der größten Vorzüge der geraden und großen Seelen ist, daß sie nie auch nur die Möglichkeit einer Niederträchtigkeit begriffen haben.

Die Rechtschaffenheit ist eine so schöne, so einfache, so sehr in dem, was nöthig ist, um das Leben zu beglücken und die Ruhe der Seele zu sichern, begründete Sache, daß derjenige, welchem sie nicht von Natur verliehen ist, sie noch durch Berechnung erwerben sollte.

Nicht allen Köpfen ist es gegeben, große Dinge aufrecht zu halten; das ist schwerer, als sie zu thun.

## 11.

Schöne Thaten, eingegeben von großen Gesinnungen unter großartigen Umständen, könnte man sagen, machen den Heldenmuth aus.

## 12.

Die Welt, ihre Herrlichkeiten, der Ehrgeiz schaden der Glückseligkeit weniger durch die Genüsse welche sie gewähren, als weil sie denjenigen, welche wirklich die Glückseligkeit ausmachen, ihren Zauber nehmen.

## 13.

Eine der unseligsten Ausgleichungen der Erhebungen ist die Kränkung. Es ist nichts, das in einem höhern Range nicht Anlaß dazu gäbe; das zweideutige Lächeln eines niedriger Gestellten, eine stolze Erwiederung, die verdrießliche und ungerechte Vergleichung, welche man immer geneigt ist, mit seiner Lage zu der der Andern anzustellen, die beständige Furcht, von der Höhe, worauf man gestellt ist, hinabzusinken, oder sich derselben nicht würdig genug zu machen, Alles dies wird, wo sich nicht jene wahre Ueberlegenheit des Geistes findet,



die so selten ist, für die Großen eine unerschöpfliche Quelle von Unruhe und Qualen, und verändert in Unglück tausend Dinge, die gleichgültig wären, oder die in einem Mittelstande ehrenvolle Ursachen der Zufriedenheit gewesen sein würden.

## 14.

Das Glück verblendet diejenigen, welche Zeugen davon sind, aber selten die, welche es genießen, es sei denn, daß sie Thoren oder Simpel wären.

## 15.

Der einzige wahre Vortheil des Reichthums und besonders der Ehrentitel ist, daß sie dem großen Haufen genug imponiren, daß er sich die Mühe gibt, denjenigen, welche er über sich glaubt, eine Menge Fehler, verdrießlicher Wahrheiten zu verbergen, deren zu gewisse Kenntniß einen Theil der Täuschungen des Lebens zerstört.

## 16.

Der Großen Fehler ist nicht, sich andrer Art zu dünken, als die übrigen Menschen: dieser Gedanke wäre lächerlich, sondern sich nicht überreden zu können, daß ihre Handlungen gleich denen der übrigen Menschen beurtheilt werden.

## 17.

Die Aufklärung hat so große Fortschritte gemacht, man schätzt Alles so sehr nach seinem Werthe, man ist so sehr enttäuscht über das, was nur scheinbar ist, daß in allen Lagen des Lebens für den Beherrscher eines weiten Reiches, wie für den geringsten seiner Unterthanen nur noch ein Mittel der Achtung und der öffentlichen Anerkennung übrig bleibt: dieses ist, ein rechtschaffener Mann zu sein.

## 18

Drei Dinge gibt es, die ein rechtschaffener Mann nie in seiner Gegenwart beleidigen lassen darf, was er auch sonst darüber denken mag: sein Vaterland, seine Religion und seine Familie.

## 19.

Nicht nur, weil er die Vernunft empört, empört uns der Fanatismus, nein, weil er Gott beleidigt, indem er ihm die niedrigsten Leidenschaften der Menschen beilegt, Haß und Rache.

Die Andächtelei ist eine unwillkürliche Wirkung des Bedürfnisses, in sich Fehlern, selbst Lastern, von denen man sich nicht genug Rechenschaft gibt, die man sich aber zu schwach fühlt ohne fremde Hilfe zu bekämpfen, eine starke Schranke entgegen zu setzen. In diesem Falle nimmt sie einen heftigen Charakter an und ist um so intoleranter, da sie erbittert ist, gegen sich selbst keine Toleranz zu üben. Die wahre Andacht ist etwas ganz anders: sie ist nur das Bedürfnis einer zarten und aufstrebenden Seele, für welche die menschlichen Affektionen gewisser Maassen zu sinnlich sind; sie hat nichts zu bekämpfen, sich nichts zu versagen; sie hat kein Gleichgewicht herzustellen zwischen dem Trieb zum Bösen und der Liebe des Guten; sie zergeht, so zu sagen, in dem Bedürfnis zu lieben, der Sanfttheit und dem Reize der Empfindungen, und sie macht den Menschen unaufhörlich besser und nachsichtiger.

Kurz, die eine ist die Quelle des Fanatismus und aller seiner Ausschweifungen, die andre der Nächstenliebe und aller Tugenden.

## 21.

Die Unmöglichkeit gewisse Seelen zu rühren, gewisse Köpfe zur Einsicht zu bringen, gewisse vorgefaßte offenbar falsche und selbst der Wahrscheinlichkeit entblöste Meinungen zu zerstören, diese Unmöglichkeit ist etwas, das dem Menschen von geradem Sinn und heller Seele nicht gegeben ist zu begreifen.

## 22.

Nur durch fortgesetztes Leben, Sehen, Leiden kommt man dahin, sich zu überreden, daß Neid und Arglist sich auch in Seelen finden können, die man für rechtschaffen und feinführend hielt; auch begreift man es nur durch Vernunftschlüsse, nicht durch Ueberzeugung.

## 23.

Kleine Seelen allein besitzen das Geheimniß der kleinen Seelen.

## 24.

Gemeine Seelen, welche mit so vielem Scharfsinn die Stelle errathen, wo sie erhabene Seelen treffen müssen, um ihnen einen tiefen Schmerz zu

verursachen, haben auch nicht ein Gefühl, nicht die leiseste Ahnung der Verachtung, welche sie ihnen einflößen.

## 25.

Es gibt gewisse Worte, welche gewissen Seelen plötzlich entfahren, wie eine Art unseliger Ausstrahlung dessen, was darin vorgeht. Dies sind Lichtstrahlen, welche alle Augen erleuchten sollten, deren aber das natürliche Wohlwollen des rechtschaffenen Mannes diesem erst erlaubt sich zu erinnern, wenn es zu spät ist sie zu benutzen.

## 26.

Der verachtungswürdige Mensch hat nicht in seinem Innern das Gefühl, welches ihm die Verachtung, die er einflößt, begreiflich machen könnte; darum troßt er der öffentlichen Meinung mit so vieler Kühnheit.

## 27.

Das Böse, sagt man, bleibt nie unbestraft, und man fügt hinzu, daß es eine Vorsehung gibt. Ohne die Geheimnisse der Vorsehung durchdringen zu wollen kann man diese Wahrheit einzig mit Hülfe der Vernunft beweisen.

Der Geist der Ungerechtigkeit, der Bosheit, oder der Verwegenheit, welcher einen Menschen verleitet, das Böse zu thun, bringt ihn auch dahin, viele der Ordnung, den Gesetzen und den Bedürfnissen der Gesellschaft zuwiderlaufende Handlungen zu begehen, und er findet am Ende immer eine Klippe, gegen die er scheitert.

## 28.

Mit der Zeit werden wir gewahr, daß wir in uns irgend eine Neigung, eine herrschende Leidenschaft haben, welche, ohne daß wir uns dessen bewußt waren, die Triebfeder aller unserer Handlungen war, und die uns veranlaßte, eine Menge Dinge zu thun, welche unser Schicksal bestimmt haben.

## 29.

Man spricht unaufhörlich von der Bestimmung; die einen glauben daran, die andern läugnen sie; man wendet sie wechselweise auf Dinge und auf Menschen an. Wahrlich, man kann nicht zweifeln, daß es eine Bestimmung gibt, das heißt, eine große Verkettung von Ursachen und Wirkungen, die Alles einem unserm Auge entrückten Ziele zu lenkt; aber was die Menschen ihre Bestimmung

nennen, ist etwas anderes und muß auf eine andere Weise erklärt werden.

Unsre Bestimmung ist nicht in den Ereignissen, sie ist in unserm Charakter, in dem unwillkürlichen Drange unseres Geistes, in einem festen und beständigen auf Einen Punkt gerichteten und aus der Vereinigung von Allem, was in uns vorgeht, gebildeten Willen. Diese Verkettung ist in der That eine gewisse Macht, woran sich Alles bricht, Vernunft, Vorstellungen, persönlicher Vortheil, nichts hält wirklich diesen Strom auf, welcher mitten durch die Klippen, wie von einer höhern Gewalt getrieben, seinen Lauf fortsetzt. So sieht man Leute unaufhaltsam in ihr Verderben rennen, andre trotz allen Hindernissen sich zu einer unbegreiflichen Höhe erheben; aber, was ihnen auch begegnen mag, so sind es nicht die Ereignisse, welche sie begünstigen oder hemmen, sie sind es selbst im Gegentheil, welche die geringfügigsten Ereignisse benutzen, um zu dem ihnen immer vor Augen schwebenden Ziele zu gelangen; nicht das Verhängniß treibt sie, eine in ihnen ruhende Macht, welche aus ihnen selbst, aus ihren moralischen Dispositionen, vielleicht aus ihrer Organisation hervorgeht, deren nothwendiger Weise beschränkte

und vorübergehende Wirkungen mit ihnen aufhören, und welche der Stolz der Menschen allein mit dem unveränderlichen Gange der großen Weltbestimmungen in Verbindung bringen konnte.

## 30.

Wir würden sehr beschämt werden, wenn wir es vermöchten, genugsam in uns zu gehen, um die Einsicht zu erhalten, welchen großen Einfluß kleinliche Leidenschaften, kleinliche Rücksichten bei den wichtigsten Gelegenheiten auf uns üben und wie sehr sie oft über das Glück oder das Unglück unseres ganzen Lebens entscheiden.

## 31.

Wir erfahren eine Menge von Verdrießlichkeiten, deren wir uns selbst nicht versehen. Diese sonderbare Wahrnehmung entspringt aus jeder gezwungenen Stellung, welche, ohne uns wirklich unglücklich zu machen, mit unsern Neigungen und unserer Art zu sein im Widerspruch ist. Die unbedingte Unmöglichkeit, etwas daran zu ändern, benimmt uns das Vermögen, uns über das, was an unserm Glücke fehlt, aufzuklären; wir kommen sogar dahin, uns zu überreden, daß wir so ziemlich glücklich sind; aber der in uns vorgehende Kampf



wirkt auf unsre Stimmung, auf unsre Gesundheit; wir werden traurig, finster, verdrießlich, und nur wenn der Zufall uns von dem, was uns unbewußt auf unserer Seele lastete, befreit, fangen wir an die Ursachen einzusehen von Allem, was wir gelitten haben.

## 32.

Wenn wir lange unglücklich gewesen sind, so verursacht uns das Glück ein Gefühl des Zweifels des Stuhens, welches dem Schrecken gleicht. Wir fürchten, es möchte eine neue Schlinge sein, die uns das Schicksal stellt.

## 33.

Man hat nöthig, sich an Alles zu gewöhnen, an Unglück, an Krankheit, an das Glück selbst.

## 34

Es ist im Unglück ein entsetzlicher Moment, entsetzlicher gewisser Maassen als das Unglück selbst; das ist der, wo es unmöglich wird, daran zu zweifeln.

## 35.

Im Fortgange des Lebens werden wir inne, daß unser Unglück größten Theils daher rührt, daß wir beständig die Ereignisse beschleunigen, ändern, erzwingen wollen. Es scheint geheime Verkettungen, Ursachen, Wirkungen zu geben, welche uns von selbst zu dem Ziele unsrer Wünsche führen würden, wenn die Unruhe unsres Geistes uns nicht antriebe, Manches zu thun, was uns davon entfernen kann.

## 36.

Der Schmerz richtet sich nach dem Charakter; Jeder empfindet und äußert ihn nach seiner Weise und man muß fürchten, denjenigen ungünstig zu beurtheilen, bei welchem er sich nicht unter den gewöhnlichen Gestalten zeigt.

## 37.

Es gibt tiefe Schmerzen, welche auf ein Mal die Erbärmlichkeit und Nichtigkeit aller derjenigen fühlen lassen, welche man bis dahin erfahren hat.

## 38.

Die Männer werden den Seelenschmerz erst inne, wenn sie ihn empfinden, die Frauen begreifen ihn lange voraus.

## 39.

Eine Frau von wahrem Jartgefühl hat eine Fülle von Empfindungen, die dem größten Theil der Männer unbekannt sind.

## 40.

Die Männer predigen uns ohne Unterlaß Sanftmuth und Geduld, weil sie es leichter finden uns zur Ertragung ihrer Fehler zu erziehen, als sich Mühe zu geben, dieselben zu überwinden.

## 41

Die Männer lassen sich immer durch das sanfte Wesen der Frauen bestechen, und sie verwechseln diese Eigenschaft mit der Güte, die etwas ganz anderes und gerade das Gegentheil ist; jenes zeigt sich nach außen, diese wirkt innerlich. Manche dem Anscheine nach sanfte Frau ist in der That verdrießlich und mürrisch; manche andere, die stolz und heftig scheint, ist im Gegentheil gut und

hochherzig. Die Sanftmuth ist nur eine negative Tugend, eine Schlassheit der Kräfte, welche im Nothfall eine gänzliche Selbstverläugnung zuläßt, die aber durchaus sonst keinen Einfluß auf uns übt. Die Güte dagegen ist etwas ganz Positives, das man immer gewiß ist wieder zu finden, weil es einen Bestandtheil von uns selbst ausmacht, und welches nichts zu verändern vermag, weil es in der Geradheit des Charakters und der Erhebung der Gesinnungen begründet ist. Auch könnte man von der Sanftheit sagen, daß sie die Eigenschaft schwacher Seelen, und von der Güte, daß sie eine der Tugenden hochgesinnter Seelen ist.

## 42.

Von einer Person, deren Charakter wenig Widerstand leistet, die aber (wie solches immer statt findet) wenn es ihr nicht nach Wunsche geht, eine Art von Unzufriedenheit an den Tag legt, könnte man sagen, daß sie über großmüthige Seelen die Tyrannei der Sanftmuth übt.

## 43.

Die Liebe füllt das Leben einer zarten Frau so sehr aus, sie nimmt die Zeit und die Fähigkeiten derselben so sehr in Anspruch, der ideale

Zauber, womit sie sie umgibt, ist so mächtig, und verbreitet sich so sehr über Alles, daß sie, wenn sie zu dem Alter gelangt, wo sie ihr entsagen muß, aus einem langen Traume zu erwachen, und zum ersten Mal die Mühen und das Elend des Lebens wahrzunehmen glaubt.

## 44.

Die Frau, die einen Tag über ihren Geliebten nicht gesehen hat, hält diesen Tag für sich für verloren; der zärtlichste Mann betrachtet ihn bloß als für die Liebe verloren.

## 45.

Zimmer wird es einen Umstand geben, der in der Liebe die Gesinnungen der Frauen wahrhaft höher stellt als die der Männer; eine Frau, die sich achtet, kann nicht einmal den Gedanken fassen, ein Wesen zu lieben, welches wirklich niedriger ist; während es keinen Mann gibt dessen Liebe dieser Gedanke allein Einhalt gethan hätte.

## 46.

Der Gedanke einer halben Aufopferung findet keinen Eingang in den Geist, man könnte sagen, in die Fähigkeiten einer Frau. Der Mann im

Gegentheil bequemt immer, ohne es zu ahnen, seine Ergebenheit nach seinem Vortheil und seinen Neigungen; dies ist es, was zwischen ihnen diese beständige Verrechnung in Gesinnungen und Handlungsweise verursacht.

## 47.

Welche auch unsere Gaben, unsere Verdienste, ja unsre Tugenden sein mögen, nur in einer Sache lassen uns die Männer gänzlich Gerechtigkeit widerfahren: dies ist die mütterliche Zärtlichkeit; weil sie ihnen unentbehrlich ist, und sie nichts an sich hat, was ihnen Besorgniß erregen könnte. Auch beeifern sie sich, uns diese Art Lob reichlich zu spenden, indem sie vielleicht dadurch das Recht zu erlangen glauben, sich jedes andern überheben zu dürfen, und die Schuld der Erkenntlichkeit und Gerechtigkeit in hinreichendem Maaße abzutragen meinen.

## 48.

Wenn eine zartfühlende Frau von hochsinniger Denkungsart für einen Mann eine wahre Anhänglichkeit, sei es der Liebe oder der Freundschaft, hegt, so fühlt sie in sich, in allen Beziehungen mit ihm, so zärtlich er auch sein mag, eine Ueber-

legenheit der Gesinnungen und der Ergebenheit, welche ihn in seinen eigenen Augen gar sehr herabsetzen würde, wäre es ihm möglich, sich einen richtigen Begriff davon zu machen.

## 49.

Für eine Frau gibt es keine Freundschaft, die der weiblichen vorzuziehen wäre. Die Anhänglichkeit, die ein Mann für sie haben kann, obschon sie dauerhafter scheint, und durch die gegenseitige Anziehung der beiden Geschlechter erhöht werden kann, hat doch nicht diese Menge von Beziehungen von Berührungspunkten, welche zwei für einander passende Frauenseelen in ihrer Innigkeit finden. Die eine kann ein Stützpunkt des Lebens sein; aber die andre, wenn das Alter der Liebe vorbei ist, bildet nöthiger Weise den Reiz des Lebens.

## 50.

Mit der Ungleichheit der Jahre gibt es keine wahre Freundschaft; eher könnte Liebe statt finden. Dieses sonderbare und leidenschaftliche Gefühl kann Gegensätze vereinen; aber die Freundschaft, verständig und abgemessen, will in Allem Uebereinstimmung und Gleichheit.

## 51.

Bei sehr wenigen Freunden finden wir jene Intensität der Gesinnungen und Gefühle, welche ihnen die Möglichkeit verleiht, sich wirklich in unsre Lage zu versetzen, wenn wir im Unglück sind; uns gerade das zu sagen, zu rathen, was wir thun sollen, und uns dadurch zu beweisen, daß sie unsre Leiden fühlen, wie wir selbst.

## 52.

Zu sehen, daß man nicht verstanden wird, oder daß das, was man sagt, übel ausgelegt wird von dem, welchem man in der Ueberwältigung des Schmerzes seine ganze Seele eröffnet, ist eine der größten Kränkungen, die man erfahren kann.

## 53.

Es gibt Charaktere, Gemüther, Geister, welche nie andere verstehen.

## 54.

Wenn es selten ist, daß man sein Vertrauen selbst seinen besten Freunden ohne Rückhalt schenkt, so ist es noch feltner, daß man es nicht zu bereuen hat.



## 55.

Dem Selbstsüchtigen kann man kühn seine Geheimnisse anvertrauen, wenn sie ihn nicht betreffen. Er ist so sehr mit sich beschäftigt, daß das, was ihn nicht berührt, sich fast augenblicklich in seinem Gedächtnisse verwischt.

## 56.

Der wahre Egoist hat, um augenblicklich einzusehen, was ihm schaden oder nützen kann, eine Kraft des Instinkts, eine Klarheit des Urtheils, welche ihm über den geraden und hochgesünnten Mann, ja über den hellsten Geist eine zwar schmäbliche, aber nur zu ausgemachte Ueberlegenheit gibt.

## 57.

Einem verschmitzten Geist ist es leicht, einen rechtschaffenen Mann zu betrügen, aber es ist ihm unmöglich, sich ganz und gar der Achtung zu entziehen, welche ihm selbst derjenige gebietet, den er betrügt.

## 58.

In dem Blicke des rechtschaffenen Mannes, wenn er entrüstet ist, ist ein Ausdruck, welcher

der Vorstellung entspricht, die wir uns vom göttlichen Zorn machen.

## 59.

Die Geringschätzung dessen, was achtungswürdig ist, läßt in der Seele unauslöschliche Spuren, von welchen es unmöglich ist zurückzukommen.

## 60.

Was die Menschen auch thun, was sie erfahren mogen, welcher Art auch die Umstände sind, die sie erheben, aufklären, niederdrücken, nichts ändert ja nichts stimmt ihren Charakter um; gut oder schlecht, er bleibt, was er war; er tritt hervor bei dem leisesten Anstoß, und ist bis zu ihrer letzten Stunde die wahre Triebfeder aller ihrer Handlungen. Wenn es einem darum zu thun ist, ihr Betragen und ihre Ansichten richtig zu beurtheilen, so ist es der Charakter allein, den man in ihnen zu erkennen suchen muß, mitten durch die trügerischen Worte, die täuschenden, schlichten oder gar herzlichen Formen, hinter welchen es ihnen oft gelingt ihn zu verhüllen.

## 61.

In gewissen Seelen ist eine Grundlage von Fehlern, sogar von Lastern, welche darin zu schlummern scheinen, bis die Gelegenheit sie ins Leben ruft.

## 62.

Das, was man einen falschen Ausdruck nennt, ist eine gewisse Verfassung der Gesichtszüge, welche beim ersten Begegnen auffällt und zurückstößt, und wovon man nie den Grund gesucht zu haben scheint, obschon er leicht zu erklären ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das, was wir empfinden, welcher Art es auch sein mag, unsern Zügen einen der Empfindung entsprechenden Ausdruck giebt, und ihnen einen Charakter aufdrückt, welcher sichtlich andeutet, was in uns vorgeht. Wenn nun ein von Natur hinterlistiger, schlechter oder verkehrter Mensch den Grund seiner Seele verbergen will, so geht in ihm ein Kampf vor zwischen der Natur, welche wirkt, und dem Willen, welcher unterdrückt, zwischen dem, was er empfindet, und dem, wovon er zu überreden sucht, und indem dieser Kampf sich wider seinen Willen in seinen Zügen ausdrückt, zerstört er ihren Zusam-

menhang, und bringt das hervor, was man einen falschen Ausdruck nennt, ein unverkennbares Zeichen einer schlechten Absicht.

## 63.

Es gibt ein gewisses sardonisches Lächeln, dessen sich selbst die Leute, die gewohnt sind zu betrügen, nicht enthalten können, wenn sie sehen, daß ihre Reden die Wirkung hervorbringen, die sie davon erwarteten.

## 64.

In jenen peinlichen Augenblicken des Lebens, wo man Verläumdung, Frechheit, Neid zu bekämpfen hat, ist es leichter, als man glaubt, Muth zu haben; das Schwierige ist, Maas zu halten.

## 65.

Wenn man dem Unrecht nichts entgegen setzen kann, wenn das Unglück unabwendbar ist, so ist Alles was man thun kann, sich unaufhörlich das Gefühl seiner eigenen Würde gegenwärtig zu erhalten; aber man darf es nie aus den Augen verlieren; denn es ist das Einzige, welches in der Zukunft tröstet, und für dessen Vergessenheit es keinen Trost gibt.

## 66.

Wenn man sich öffentlich an seiner Ehre, in seinem Betragen, in seinen Meinungen angegriffen sieht, so muß man sich beeilen, die Wahrheit zu entschleiern. Das Schweigen der Verachtung, obschon es der Würde angemessener sein mag, ist nur eine Antwort für eine geringe Zahl von Personen. Es läßt der Verläumdung zu viel Raum, es kann die Waffe des Schuldigen, wie des Unschuldigen sein; und man richtet damit bei der Menge nichts aus, welche immer aufgeklärt werden will, welche sich leicht durch den, welcher eben das Wort hat, verführen läßt, und welche einer Idee nur entsagt, in sofern man ihr andere von mindestens gleichem Gewicht entgegen setzt.

## 67.

Um der Wirkung zuvorzukommen, welche Verläumdungen, als deren Gegenstand man sich sieht, etwa hervorbringen können, theilt man sie oft Leuten mit, denen sie ohne diesen Umstand immer unbekannt geblieben wären, und auf welche dieselben mehr Eindruck machen, als man glaubt.

## 68.

Von welcher Seite sie auch kommen mögen, so ist die Beleidigung immer etwas Grausames und das Lob etwas Süßes.

## 69.

Religion und Moral gebieten uns die Vergeltung der Beleidigung. Dieser Sieg würde ohne Zweifel der schönste sein, den wir über uns selbst davon tragen könnten, aber der Mann von Ehre muß die Wirkung der Beleidigung nachfühlen. Er kann dieselbe verachten, er kann es unter seiner Würde finden, Rache dafür zu nehmen, oder selbst sich durch Wohlthaten rächen; aber zu wollen, daß er sie vergebe, heißt mehr von ihm verlangen, als er im Stande ist zu leisten. Einer schwachen der Erhebung unfähigen Seele allein ist diese Art der Vergessenheit möglich; und das kommt nicht einmal daher, daß sie die Beleidigung vergißt, sondern daß sie nicht Energie genug besitzt, um das Gefühl nachwirken zu lassen.

## 70.

So viel Genugthuung uns auch die Achtung des Publikums gewähren mag, sie thut uns nie

so viel Gutes, als uns seine Unbilligkeit Uebels zufügt.

## 71.

Es gibt Seelen, die, so zu sagen, von einem so zarten Gewebe sind, daß sie sich Schmerzen, ja sogar Gewissensbisse aus einer Menge von Dingen bereiten, die auf Andere gar keinen Eindruck machen.

## 72.

Man erfährt im Leben tiefe Bekümmernisse, worüber es unmöglich ist sich gänzlich zu trösten, und welche in der Seele aufgehoben zu bleiben scheinen, wo man sie immer wieder findet, wenn man geneigt ist, sich der Traurigkeit hinzugeben.

## 73.

Bei einer tief und heftig fühlenden Seele ist der Tod derer, die wir lieben, gleichsam ein schreckliches Licht, welches uns mit einem Male tausendfältiges Unrecht sichtbar macht, das wir uns gegen sie haben zu Schulden kommen lassen. Wir stellen unwillkürlich eine rasche Ueberücht unseres ganzen frühern Betragens an. Der geringste Irrthum, das unbedeutendste Vergessen, da sie

unmöglich wieder gut zu machen sind, vergrößern sich, oder vielmehr erzeugen sich in unserer Vorstellung, und verursachen uns eine wahre Verzweiflung. Die Zeit allein kann uns gerechter gegen uns selbst machen, und uns zu dem Gefühl bringen, daß wir mit denen, die wir lieben, nicht unaufhörlich so leben können, als wenn wir uns in dem Moment glaubten, sie zu verlieren.

## 74.

Wenn man ein Wesen verloren hat, welches man liebte, so fallen einem nur seine guten Eigenschaften ein, und oft, wenn man mit ihm zusammen war, sah man nur seine Fehler.

## 75.

Der Anblick des Todes derjenigen, welche man liebt, ist etwas, dem die menschlichen Kräfte nicht gewachsen sind.

## 76.

Wenn ein wahrhaft natürlicher Tod, das heißt ein Ende, welches man keiner Unvorsichtigkeit, keiner von den Mitteln und den Handlungen des Menschen abhängenden Ursache zuschreiben kann, das Seltenste ist, so heißt das, nichts ist seltener



als ein gerader, gesunder Sinn, welcher allein uns vor den mit unsern Schwachheiten, unsern Verirrungen und unsern Leidenschaften verbundenen Gefahren bewahren kann, aus welchen unvermeidlich das entsteht, was fortwährend nicht nur unsre Ruhe, sondern auch unser Dasein aufs Spiel setzt.

## 77.

Der physische Schmerz hat über dem moralischen eine Obergewalt, vor welcher der Weise beschämt steht.

## 78.

Wenn man sich gern an den Stellen wiederfindet, wo man glücklich gewesen ist, so steht man nicht weniger mit einem geheimen Vergnügen diejenigen wieder, wo man gelitten hat. Der Mensch hat so sehr das Bedürfniß der Empfindungen, daß ihm Alles theuer wird, was ihn bewegt.

## 79.

Welcher Art auch die im Leben eintretenden Veränderungen sein mögen, im Moralischen oder Physischen, sei es zum Guten oder zum Schlechten, der Uebergang von einem Zustande in den andern ist immer peinlich.

80.

Die Macht der Gewohnheit ist so gewaltig in uns, daß ihre Herrschaft sich bis auf das Unglück erstreckt, und daß es dem lange Zeit unglücklich gewesenen Menschen, der plötzlich glücklich wird, vorkommt, als fehle ihm etwas.

81.

Das Unglück gräbt die Zeitabschnitte in die Seele.

82.

Glück und Unglück kommen fast immer von der Seite, wo man sie nicht erwartet.

83.

Man hat nie wirklich daran gedacht, den Begriff und das Wesen der Ahnungen zu bestimmen. Starke Geister legen wenig Gewicht darauf, und sie haben Recht, in sofern ihnen dieselben nur eine Art von Vorherwissen scheinen, aber wenn man darüber nachdenkt, so sieht man, daß sie im Gegentheil die Folge einer ganz positiven Empfindung sind, und daß sie, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, die ernsteste Aufmerksamkeit verdienen.

Wenn uns ein uns unerklärliches Gefühl für

uns oder uns theure Personen irgend ein Unglück befürchten läßt, und diese Furcht in der That nicht grundlos ist, so verursacht uns eine Reihe kleiner Ereignisse, die für den Gleichgültigen von keiner Bedeutung sind, die sich aber an das, was unsern Geist beschäftigt, anknüpfen, eben darum unbestimmte instinktartige Gemüthsbewegungen, die nicht wichtig genug sind, um unsre Erörterung in Anspruch zu nehmen, die aber zu wirklich sind, um nicht irgend einen Eindruck auf uns zu machen. Bleiben diese Gemüthsbewegungen ohne Erfolg, so lösen sie sich in nichts auf, und sie scheinen uns nichts weiter als ein Traum unsrer Einbildungskraft; wiederholen sie sich aber, so rufen sie am Ende in uns ein Gefühl der Vorsicht hervor, welches unsre Geisteskräfte wachsam erhält über das, was der Trieb uns fürchten läßt, der sich mit der Gefahr steigert, und uns besser warnt als unsre Vernunft selbst, deren Urtheile nur auf deutlichen und gewissen Daten beruhen können.

Augenscheinlich entsteht aus dieser Stimmung unseres Gemüths, aus der Verschlingung und Erschütterung aller dieser Fasern das, was wir Ahnungen nennen; und wenn neue Umstände uns bestimmteres Licht geben, und das, was wir

vorgesehen hatten, eintrifft, sagen wir: ich hatte es geahnt.

Die Empfindung, der wir diesen Namen geben, ist demnach nichts Eingebildetes oder Lächerliches; sie ist das Resultat einer unwillkürlichen Beobachtung, welche sich augenblicklich unserer Erinnerung vergegenwärtigt, wenn die Ereignisse sie bestätigen; und der Beweis davon ist, daß, wenn Personen, welche Ahnungen gehabt haben, sich darüber Rechenschaft geben wollen, sie immer sehen werden, daß denselben etwas Wirkliches zum Grunde lag, daß sie mit Begebenheiten in Verbindung standen, welche wirklich Statt fanden, und daß sie dieselben hätten ankündigen (und vielleicht ihnen vorbeugen) können, wenn diese Ahnungen Stärke genug gehabt hätten, um auf unser Vorstellungs-Vermögen Eindruck zu machen. Eine Menge Unglücksfälle außerordentlicher Umstände, beweist unaufhörlich diese Wahrheit, für welche die Geschichte selbst mehr als ein Beispiel bietet, und daraus muß man schließen, wie ich es erwiesen zu haben glaube, daß man, weit entfernt, die Ahnungen zu verspotten, es sich im Gegentheil angelegen sein lassen muß, sie zu ergründen: daß sie immer auf irgend einer Ursache beruhen, und daß sie aus einem

Triebe entspringen, der um so sicherer ist, da er seine Wirksamkeit äußert, während unser Geist noch nicht zu sehr von der Furcht oder der Leidenschaft verwirrt wird, um uns das richtige Urtheil zu benehmen.

## 84.

Nicht nur, weil sie ein heilloses Uebel ist, drückt uns die Undankbarkeit nieder, sondern auch weil man sie da findet, wo man Erkenntlichkeit zu finden glaubte.

## 85.

Eine der bittersten Kränkungen, die man erfahren kann, ist zu sehen, daß diejenigen, welchen man sein ganzes Vertrauen geschenkt hat, dessen nicht würdig waren.

## 86.

Wenn wir lebhaft etwas wünschen, das eine Veränderung in unserer Lage herbeiführen soll, so sind alle unsre Gedanken auf diesen Punkt gerichtet, und alle unsre Empfindungen werden zu sehr in Anspruch genommen, als daß wir das Glück fühlen könnten, welches in unserm Besitz ist. Sind wir über den Gegenstand unserer Wünsche beruhigt,

haben wir die Gewißheit, denselben zu erreichen, so spannen sich alle unsre moralische und physische Sehnen ab, jedes Vermögen nimmt wieder seine Stelle ein, und wir finden um uns eine Fülle von Genüssen, welche wir verkannt hatten, und welche uns oft in unsrer neuen Lage eine Quelle des Zurücksehns werden.

## 87.

Unglückliche Menschen glauben, daß man ihnen Alles schuldig ist, weil sie unglücklich sind; die Glücklichen dagegen sehen nicht ein, daß ihr Glück einen Grund abgeben soll, um von ihnen mehr zu verlangen, als sie leisten mögen.

Darum sind sie so selten mit einander zufrieden.

## 88.

Man sagt, daß man seinen Freund verliert, wenn er sein Glück macht. Dies trifft wohl ein; was aber eben so oft geschieht, ist, daß man ihn gleichfalls verliert, wenn er in Elend geräth.

## 89.

Um gerecht zu sein, muß man eingestehen, daß, wenn die Großen selten die Lage und die Bedürfnisse derjenigen begreifen, die unter ihnen sind, diese

Lehtern nicht besser die Lage der Großen und die Verpflichtungen, welche ihnen dieselbe auferlegt, verstehen.

## 90.

Die Natur versagt uns die Mittel, die Bedürfnisse, die Neigungen und selbst die Meinungen, welche wir nicht haben; wahrhaft zu begreifen.

## 91.

Eine der Schattenseiten des Lebens ist, daß man genöthigt ist, mit Leuten zu leben, welche vermöge ihrer Geistesrichtung nicht im Stande sind, sich einen richtigen Begriff von unserm Charakter zu machen.

## 92.

Es gibt Leute, die man gar keinen Grund hat zu hassen, und welche doch, wenn man sich in ihrer Nähe befindet, ein Gefühl des Zwanges, etwas Zurückstößendes einflößen, welches aufhört, sobald man von ihnen entfernt ist.

Dann läßt man ihren Eigenschaften, ihren Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren; man macht sich seine Kälte zum Vorwurf und gelobt, dieselbe wieder gut zu machen: aber sobald man sie wie-

der sieht, fühlt man sich gewisser Maaßen von derselben Zurückstoßung getroffen, und es wird unmöglich, sich dem Gefühle zu überlassen, welches man ihnen bezeugen wollte.

Es ist außer Zweifel, daß diejenigen, welche diese Empfindung in uns hervorrufen, Fehler, Laster, Absichten verbergen, die uns zuwider sind, von denen wir uns keine Rechenschaft geben, weil man sie geschickt verhehlt, oder weil wir sie, da wir nichts Entsprechendes in uns haben, nicht recht fassen, vor denen wir aber durch unsern Instinkt gewarnt werden, der, ohne daß wir es bemerken, beständig unser Schwäche und der Unvollkommenheit unseres Urtheils zu Hülfe kommt.

## 93.

Die dem Anschein nach unglücklichsten Ereignisse können die Ursache unseres Glücks werden, und was wir begierig wünschen und erstreben, stürzt uns oft in unberechenbare Leiden. Dies ist eine Wahrheit, welche uns Alter und Erfahrung beweisen, und die für die menschliche Voraussicht beschämend ist.



94.

Es kommt eine Lebensperiode, wo Alles, was man sieht, nur eine Wiederholung dessen ist, was man gesehen hat, und wo man nur noch aus Gewohnheit zu leben scheint. Dies macht die alten Leute so theilnahmlos gegen Alles.

95.

Wir gewinnen die Moral lieb, wenn wir alt sind, weil sie uns ein Verdienst aus einer Menge von Entbehrungen macht, die uns die Nothwendigkeit auferlegt.

96.

Hat man über die Uebel des Lebens wohl nachgedacht, so findet man Ersatz für Alles, angenommen für den tiefen Kummer, welchen Verlassenheit und Abgeschiedenheit verursachen. Es scheint, daß dies das einzige unheilbare Uebel des Daseins ist, und daß die Natur, deren Wille ist, daß die Menschen in Gesellschaft leben, ihnen ganz und gar die Mittel versagt hat, außer der Gesellschaft glücklich zu sein.

## 97.

Das zurückgezogene Leben auf dem Lande ist für den, der sich nicht gänzlich absondern will, eine Art von Existenz durch Briefe, durch Erinnerungen, durch Beobachtungen, durch Voraussetzungen und Erwartungen der unbedeutendsten Dinge, der geringfügigsten Ereignisse, die einen ganz eigenthümlichen Charakter hat, wovon sich der Stadtbewohner keine Vorstellung macht. Nur ein einfältiger Mensch, ein Sonderling oder ein fester Kopf kann ein solches Leben lange ertragen.

## 98.

Das Bedürfnis der Zerstreuung ist viel mächtiger in uns, als wir es glauben. Ein geheimer Trieb sagt uns, daß die Ruhe der Gegensatz des Lebens ist, und daß man durch sie zur Stockung, zum Alter, zum Tode gelangt.

## 99.

Man glaubt, daß es nicht der Beachtung werth ist, zu hören, was Kinder bei ihren Spielen, was Leute während ihrer Arbeit, Personen, welche um uns sind, oder die uns ganz fremd sind, sprechen; ist man aber in einem Lande, dessen Sprache man

nicht versteht, so gewahrt man durch die tiefe Traurigkeit, in die man versenkt wird, daß die Gesellschaft der Menschen, unter welchem Gesichtspunkt man sie auch betrachtet, dem Menschen nothwendig ist, und daß er durch tausend kleine ihm selbst unbekannte Fäden daran gebunden wird.

## 100.

Der Mensch in Gesellschaft, haben einige große Philosophen gesagt ist nicht mehr der Naturmensch, und dieser Ursache müssen wir einen Theil der Uebel beimessen, die uns drücken. Es scheint leicht, diese Ansicht zu widerlegen.

Man kann nicht zweifeln, daß der Mensch geboren ist, um in Gesellschaft zu leben, da er allenthalben in Gesellschaft lebt. Der Bewohner der Wälder, der Landbewohner, selbst der Wilde hat nach seiner Art eine gesellige Existenz, und so beschränkt dieselbe auch sein mag, so findet man darin in rauhen und rohen Gestalten alle Leidenschaften, die uns bewegen. Die Natur, indem sie jedem Wesen, jeder Gattung ihre Stelle in der großen Verkettung der Dinge anwies, hat ihnen auch die Neigungen zugetheilt, die ihnen eigen sind, und die Bahn vorgezeichnet, welche sie ver-

folgen sollen, und es würde dem Menschen eben so wenig möglich sein, sich davon zu entfernen, als Allem, was auf Erden sein Dasein hat. Die Liebe zur Geselligkeit, das Bedürfniß sich aufzuklären, sind ebenfalls Elemente seines Daseins, und indem er ihnen folgt, gebraucht er nur die Fähigkeiten, welche die Natur ihm verliehen hat, um diejenige Vollkommenheit zu erlangen, welche zu erreichen ihm gestattet ist, und auf diesem Wege zu seiner wahren Bestimmung zu gelangen.

Man darf also nicht sagen, daß der Mensch in Gesellschaft nicht mehr der Naturmensch ist, sondern man muß sagen, daß die Natur des Menschen ist, daß zu sein, wozu ihn die Gesellschaft macht.

## 101.

Der Gang der Zeiten reißt Alles mit sich, wandelt Alles um, die Menschen, die Völker, die Staaten, die Ideen selbst; aber seine Wirkungen sind das Werk der Jahrhunderte, deren Unermesslichkeit unser Blick nicht umfassen kann; darum so viel Licht uns auch die Vergangenheit gewähren kann, so sehen wir doch nicht, daß es dieser unmerkliche aber beständige Gang ist, der die großen Veränderungen herbeiführt, deren Zeugen wir

unaufhörlich sind, und darum schreiben wir sie Allen zu, nur nicht ihrer wahren Ursache.

## 102.

Die Natur schreitet in nichts rückwärts; denn ihre unbedeutendsten Wirkungen sind Entwicklungen. Der Mensch, wie Alles, was Dasein hat, ist diesem Gesetz unterworfen, und zwar in jeder seiner Fähigkeiten. Im Moralischen wie im Physischen, in seinen Handlungen, wie in seinen Gesinnungen, in seinen Gedanken, selbst in seinen Ausdrücken, ist es ihm unmöglich, einmal gemachte Schritte zurückzuthun; neue Combinationen können ihn zu neuen Resultaten führen, aber er kehrt nicht mehr auf die Bahn zurück, aus welcher er wirklich gewichen ist; darum eben kann Alles, was ihn davon entfernt, so verderbliche Folgen nach sich ziehen.

## 103.

Das Leben ist so kurz, die Fähigkeiten des Menschen sind so beschränkt, für so bewundernswürdig er sie auch hält, er ist derselben so wenig Herr, daß, hat er seine Laufbahn in einer Richtung begonnen, und der Zufall fügt es, daß er

ſie in einer andern fortſetzt, ſein ganzes übriges Daſein nicht hinreicht, um die erſten Eindrücke, die er erhalten, zu verwüſchen, und er ſich immer, mag er ſich noch ſo ſehr ſträuben, in einer falſchen Stellung befindet.

## 104.

Fast alle ſind wir in einer falſchen Stellung hiñſichtlich unſerer Erziehung, unſrer Vermögensumſtände oder unſrer Neigungen. Darum beklagen ſo viele Menſchen ſich über ihr Loos; denn nur für den gibt es ein wahrhaftes Glück, deſſen Neigungen, Gewohnheiten, ja deſſen Erinnerungen wahrhaft mit ſeinen Pflichten in Einklang ſind.

## 105.

Es reicht nicht hin, Grundsätze zu haben, um ſich gut zu verhalten; man muß noch die Fertigkeit beſitzen, ſie richtig anzuwenden; ohne dieſes ſind ſie nur ein Mittel mehr, ſich zu verirren.

## 106.

Eine unordentliche Ausführung wird die Quelle einer Menge von Uebeln, nicht nur weil ſie einen Theil der Bande zerreißt, die uns mit der Geſell-

schaft verknüpfen, sondern auch weil sie, im Gegensatz mit der Ordnung der Dinge, wie sie bestehen soll, uns beständig sowohl in unsern eignen als in Andern Augen in eine falsche Stellung versetzt.

## 107.

Ordnung geht natürlich aus Ordnung hervor; die eine ist eine unaufhörliche Folge der andern. Wenn daher die erste Grundlage derselben fest steht, so stellt sie sich in allen ihren Theilen viel leichter her, als man glaubt.

## 108.

Man muß es zur Schande der Moral gestehen in der Unordnung (so lange sie nur eine Vernachlässigung der geselligen Rücksichten ist) ist eine Art von Unabhängigkeit, die ihren Reiz hat, und nach welcher der am besten von seinen Verirrungen zurückgekehrte Mensch sich nicht enthalten kann, sich innerlich zurückzusehen, obschon er ihre ganze Gefahr und oft ihre ganze Schande fühlt.

## 109.

Das gesellige Leben ist ein anhaltender Streit zwischen der Pflicht und dem Triebe nach Unabhängigkeit.

## 110.

Es fehlt uns nie an Gründen, um unsre Neigungen zu rechtfertigen.

## 111.

So sicher man auch zu sein glaubt über das, was man unter einem wichtigen Umstande wird sagen und thun können, mit dem Eintreten desselben finden sich so viele neue Regungen ein, welche man nicht vorher sehen konnte, daß sie augenblicklich alle Berechnungen, die man gemacht hatte, vernichten.

## 112.

Es ist einer der Fehler gewöhnlicher Köpfe nach sich die höher gestellten Geister und die großen Charaktere zu beurtheilen; ihnen Absichten, Zwecke, Vorsätze unterzulegen, welche sie notwendiger Weise nach ihren kleinlichen Leidenschaften berechnen, und den unbedeutendsten Handlungen derselben die empörendsten und oft gefährlichsten Deutungen zu geben.

## 113.

Es gibt Leute, welche Alles aufzubieten scheinen, was in ihrer Macht steht, um die gute Meinung



zu zerstören, die man sich geneigt fühlt, von ihnen zu hegen.

## 114.

Kleinliche Geister sind leicht zu beleidigen, weil sie sich aus einer Menge von Dingen ein Verdienst machen, wovon ein höherer Geist nicht einmal einen Begriff hat.

## 115.

Der Charakter ist eine so schöne Sache, daß man ihn selbst an Personen schätzt, die man am wenigsten achtet.

## 116.

Der Eigensinn bei Menschen, welche wenig Fähigkeiten besitzen, kommt von dem Mangel an Ideen, der sie hindert, denjenigen zu entsagen, die sie sich gebildet haben, weil sie dieselben durch keine andern ersetzen können.

## 117.

Es gibt träge, schwankende oder von Natur widerstrebende Geister, bei denen es nicht hinreicht

ihnen unsern Gedanken zu sagen, man muß ihnen denselben noch erläutern.

## 118.

Schwache Geister gehen oft zum Aeußersten, weil sie einer außerordentlichen Anstrengung bedürfen, um dahin zu kommen, sich eine Meinung zu bilden und sie zu behaupten.

## 119.

Der Geist der Beobachtung erhebt uns so sehr über die andern Menschen, daß er uns gewisser Maassen zu ihren natürlichen Richtern macht.

## 120.

Die Genügsamkeit ist eine ganz besondere Eigenschaft. Es ist weder Resignation noch Heiterkeit, noch Gefälligkeit noch Gutmüthigkeit; es ist alles das, und noch mehr. Es ist eine einfache und natürliche Art mit seiner Lage zufrieden zu sein, sie auf die möglichst beste Weise zu benutzen; die Dinge ohne Ueberspannung von ihrer nützlichen oder angenehmen Seite zu betrachten, nicht mit Leuten unzufrieden zu sein, die nichts Liebenswürd-

dieses darzubieten scheinen, ohne lächerlichen Enthusiasmus das Lieben, was man hat; dasjenige, was man nicht besitzt, zu wünschen, ohne sich aus der Entbehrung eine Qual zu machen. Diese bewundernswerthe Eigenschaft zeugt im Allgemeinen von einer reinen Seele und einem geraden Sinn, und macht die Glückseligkeit des ganzen Lebens aus. Der Friede, welchen sie dem Herzen verschafft, erhält die Gesundheit, das gute Aussehen, ein angenehmes jugendliches Wesen und verbreitet über die Gesichtsbildung eine bezaubernde Heiterkeit. Kurz ein genügsamer zufriedener Mensch ist immer gewiß, in sich eine Kraft, Allem entgegenzusetzen zu haben, und beglückt und geliebt zu sein, welches auch seine Vermögensumstände, seine Lage, sein Alter sein mögen.

## 121.

Der gute Ton läßt sich nicht erklären und nicht lernen. Welt und Erziehung können die äußern Formen davon geben, aber in seiner Wesenheit beruht er auf dem Gefühl der Schicklichkeit, welches man hat oder entbehrt, und welches man nicht erwerben kann.

122.

Gewisse Wesen sind immer an ihrer unrecten Stelle, in welcher Gesellschaft sie sich auch befinden mögen; das sind die Einfältigen, welche zufälliger Weise mit verdienstvollen Leuten gelebt, und nach und nach die Gewohnheit angenommen haben, sie vor andern zu unterscheiden, und selbst Unterhaltung finden an dem, was sie sagen hören. Sie verursachen Leuten von Geist, zu denen sie gar keine Beziehung haben, Langweile und langweilen sich selbst mit den Einfältigen, die ihrer Art sind.

123.

Man nimmt unvermerkt mit Jedem einen Ton der Unterhaltung an, welcher sich nach den Einsichten, den Fähigkeiten, den Gesinnungen richtet, die man bei ihm voraussetzt. So weiß man einem Pinsel nichts zu sagen, und man gewahrt Geist, selbst Genie in sich mit denen, die damit begabt sind.

124.

Zwischen zart fühlenden Personen, welche sich in herzlichen, geselligen, ja auch nur in Beziehungen

des Interesse gefunden haben, gibt es gewisse Dinge, die nie gesagt, gewisse Worte, die nie ausgesprochen worden sind, und über welche sich Jeder verständigt, als wenn man sich offen darüber erklärt hätte.

## 125.

Die Dunkelheit ist den Ergießungen der Seele günstig. Wenn man Abends, beim Heranrücken der Nacht, an einem noch nicht erhellten Orte vertraulich plaudert, so fühlt man eine Fülle von Regungen, welche wie durch Zauber verschwinden, sobald die Lichter ankommen.

## 126.

Die Empfindsamkeit hat ihre Verschämtheit; nur unter vier Augen ergießt sie sich gern; ein geheimer Trieb erinnert sie, daß sie selten verstanden wird, und daß sie sich den Blicken der Theilnahmlosen entziehen muß, welchen ihre süßesten Genüsse vielleicht nur als Träumereien oder Schwachheiten erscheinen würden.

## 127.

Wahrhaft gefühllose Personen treffen, da sie die Seelenschmerzen nicht recht verstehen, in dem, was

sie sagen, um dieselben zu lindern, nie den richtigen Ausdruck. Mitten unter den Tröstungen, welche sie sich uns zu bringen bemühen, entfällt ihnen ein hartes, falsches oder übel angebrachtes Wort, welches uns plötzlich verlegt, und uns den Beweis gibt, daß sie nicht die geringste Ahnung von dem haben, was wir etwa leiden.

128.

Für Andre haben wir oft zarte Schonungen, welche sie gegen sich selbst nicht haben.

129.

Die Sympathie der Seelen ist das Geheimniß der Natur, es kommt den Menschen nicht zu, es zu durchdringen.

130.

Die anhaltende Aufopferung einer edlen Seele wird bald eine Art Verpflichtung, welche Jeder, ohne es zu merken, ihr auferlegt.

131.

In dem Blicke desjenigen, welcher einen Dienst begehrt, ist ein gewisser sanfter, bittender Aus-

druck, welcher verschwindet, sobald er denselben erlangt hat.

## 132.

Man muß nicht glauben, daß man durch Sanftheit und zartes Benehmen böse Menschen zur Bestimmung bringen oder gemeine Seelen rühren könne. Sie haben in sich nicht das Vermögen, beides zu begreifen, und halten es für Beweise von Zaghaftigkeit oder Schwäche.

## 133.

Die rechtschaffenen Leute erscheinen denen, welche es nicht sind, als Dummköpfe, Narren oder Tröpfe.

## 134.

Der Falsche fühlt durch Instinkt, daß das Auge des rechtschaffenen Mannes in seiner Seele lesen wird; dies ist es, was ihn demselben gegenüber so sehr erniedrigt und verwirrt.

## 135.

Die Worte des Falschen sind eine der Qualen des Rechtschaffenen.

136.

Der Mund des Rechtschaffenen ist eben so wenig im Stande, die Lüge hervorzubringen, als der des Falschen, die Wahrheit zu sagen.

137.

Aufrichtige und biedere Leute würden sich weniger Preis geben, als sie es thun, wenn sie sich vorstellen könnten, bis zu welchem Grade das, was sie in der Ueberfülle ihres Herzens sagen, von der größern Zahl derjenigen, welche sie hören, verkehrt und oft gefährlich gedeutet wird.

138.

Eine kleine Falschheit ein Umweg, eine einfache List reichen hin, augenblicklich die gute Meinung, welche man von einem Menschen hegte, zu vernichten; sie scheinen sogar seine Züge, seinen Blick zu verändern, und seinen geringfügigsten Handlungen, seinen unbedeutendsten Worten einen andern Ausdruck zu geben.

139.

Die schlechten Entschuldigungen, welche der Eitelkeit kleiner Seelen genügen, empören hochgesinnte Seelen, die nur wahre Reue begreifen können.



## 140.

Der Geist der Intrigue verursacht geraden Seelen eine Art von Schrecken, weil sie nicht das Vermögen haben, ihn zu begreifen, und er bei ihnen eine Wirkung hervorbringt wie jene Gefahren, die uns in der Dunkelheit bedrohen.

## 141.

An jungen Leuten ist der Geist der Intrigue niederschlagend, beim Manne erschreckt er, und er empört beim Greise.

## 142.

Es gibt rechtschaffene Leute, welche hingerissen von den Umständen, durch Rathschläge verführt oder menschlicher Schwäche nachgebend sich verleiten lassen Dinge zu thun, welche sie empören würden, wenn sie sie andere thun sähen.

## 143.

Nicht weil er nicht das Bewußtsein seines Werthes hätte, ist der Mensch von großen Eigenschaften und wahren Verdienst immer einfach und bescheiden, sondern weil seine Ueberlegenheit ihm

so natürlich ist, daß es ihm nicht einmal in den Sinn kommt, sich etwas darauf einzubilden.

## 144.

Das einfache Wesen der Großen ist für eitle Leute eine Art Räthsel; sie können sich dieselbe nicht anders erklären, als indem sie voraussetzen, daß es Affectation, eine Verkehrtheit oder Selbstvergeessenheit ist.

## 145.

Wollte man den Fehlern, den Verkehrtheiten, den Lastern der Gesellschaft auf den Grund gehen, so würde man finden, daß sie fast alle aus dummem Stolz entspringen.

## 146.

Das Schwerste für Jemand, der ein wahres Talent hat, ist nicht, sich über die andern zu erheben, sondern sich wirklich über andern erhaben zu glauben, und nichts zu thun, welches in ihren Augen dieser Vorstellung widersprechen könnte.

## 147.

Wir haben alle nur einen mehr oder minder großen Theil von Fähigkeiten auf die Geistesarbeiten

zu verwenden. Der, welcher ihn zersplittert, indem er sich mehren Zweigen des Wissens widmet, schwächt nothwendiger Weise jedes seiner Resultate. Die Wuth, alle menschlichen Kenntnisse zu umfassen, ist heut zu Tage allgemein geworden; der Ehrgeiz des Wissens scheint jeden andern Ehrgeiz zu ersetzen, und sogar dem Geiste eine Kraft und Ausdehnung mitzutheilen, welche er bis jetzt nicht gehabt hat. Zu welcher Höhe er sich aber auch erheben mag, er ist darum nicht minder dem allgemeinen Gesetze unterworfen, welches Allem seine Schranke und Grenze setzt; und obschon dieses Jahrhundert unverkennbar das der geistigen Aufklärung ist, so wird es vielleicht noch berühmter sein durch die Masse dieser Aufklärung, als durch jene Berühmtheiten, wovon uns die Vergangenheit so viele Beispiele aufstellt, und welche man nur dadurch erwirbt, daß man alle seine Fähigkeiten in einem Punkt vereinigt, und diesen zum Brennpunkt Alles dessen macht, das man sich zu thun für fähig hält.

## 148.

Die Gewohnheiten, welche die Zeit zu sehr theilen, zerstreuen auch zu sehr die Gedanken; sie

unterbrechen unaufhörlich ihren Gang; sie lassen die Gewöhnung an eine anhaltende Arbeit und an Ausdauer nicht aufkommen, ohne welche man sich nicht über die Mittelmäßigkeit erheben kann, und werden so ein beständiges Hinderniß, irgend etwas Großes oder Bemerkenswerthes auszuführen.

## 149.

Der Zeitverlust ist das Unerträglichste für den, der seine Zeit gern anwendet.

## 150.

Nichts, was gut gemacht wird, wird mit leichter Mühe gemacht.

## 151.

Alle haben wir einen Zeitpunkt des Reizes, des Erfolges, des Glanzes im Leben, mag ihn uns Talent, Jugend, oder ein Umstand, der uns mehr oder weniger ins Licht setzt, verleihen. Dieser Zeitpunkt ist kurz, wenigstens hat er seine Schranken; man muß ihn sich zu Nutze machen nach seinen Neigungen und den Bedürfnissen seines Geistes oder seiner Stellung; denn nie kehrt er wieder. Aber welchen Erfolg er auch gehabt haben mag, er bleibt ein Glück für unsre Erinnerung, und der Punkt, von dem

wir immer ausgehen, um über das zu sprechen, was wir waren, und was wir uns beklagen nicht mehr zu sein.

## 152.

Der im Schooße seiner Familie lebende und sich darin vollkommen glücklich führende Mensch ist eine dürftige Zuflucht für Unglückliche.

## 153.

Es gibt Menschen, welche in ihrem Egoismus ihre Frauen, ihre Kinder und bisweilen ihre Freunde begreifen, weil sie ihnen einen Theil ihres Ich auszumachen scheinen, die aber darüber hinaus nicht weniger hart, nicht weniger gefühllos sind als die ärgsten Egoisten.

## 154.

Manche Leute scheinen nur auf das Glück gewartet zu haben, um lächerlich und albern zu sein.

## 155.

Man hat nie so viele Festigkeit in seiner Philosophie, als wenn man sich derselben überheben kann, um glücklich zu sein.

156.

Etwas, das oft abscheulich anzusehen ist, ist das Innere einer Familie.

157.

Die Macht der Erziehung über die Natur wird ein ewiges Problem bleiben.

158.

In allen Erziehungssystemen ist ein Grundfehler, den noch Niemand bemerkt zu haben scheint. Sie erheischen von denen, die sich daran binden wollten, eine anhaltende Aufmerksamkeit, eine Selbstverläugnung, eine Abwesenheit von Schwächen, von Irthümern, von Leidenschaften, deren der Mensch unfähig ist.

159.

Durch einen Widerspruch, den es unmöglich ist sich zu erklären, bleibt, während die Erziehung der Männer, nach den Bedürfnissen ihrer Stellung und den Einsichten des Jahrhunderts berechnet, der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist, die der Frauen in immerwährendem Gegensatz zu

ihrem wahren geselligen Standpunkt, und Niemand scheint es zu beachten.

Zu welchem Range sie auch bestimmt sein mögen; sei ihre Erziehung eine solide oder glänzende; gebe sie ihnen die Gewöhnung der häuslichen Pflichten oder der gesellschaftlichen Vergnügungen, die Liebe zu den Talenten, die der Bildung, die Grundsätze, auf denen sie beruht, sind immer dieselben. Von ihrer Kindheit an wiederholt man ihnen, daß die Frauen von Allem abhängig sind; daß ihre erste Verpflichtung ist, sanft, untergeben zu sein und sich angenehm zu machen. Ein fester Wille ist für sie in den Augen der Welt eine Art Gebrechen, ein ernstes Studium eine wahre Lächerlichkeit, die Kenntnisse selbst, welche man ihnen beibringt, ein Vortheil, der nur für sie ist, und auf den sie fürchten müssen, sich etwas einzubilden; und nachdem sie während ihrer ganzen Jugend gestrebt haben, ihren Charakter zu beugen, ihre Ideen in einen engen und beschränkten Kreis einzuschließen, alle Anlagen, welche ihnen die Bahn zu der jedem denkenden Wesen zustehenden ehrenvollen Unabhängigkeit öffnen, zu unterdrücken, nachdem man ihnen unaufhörlich Gehorsam zur Bedingung gemacht hat, verheirathet man sie, und sie finden sich

mit einem Male als Hausfrauen, genöthigt zu gebieten, und als freie in der Welt lebende Frauen Haltung, Charakter und alle festen Eigenschaften zu haben, welche sie allein vor den Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, bewahren können. Sind sie Mütter, so wird der Widerspruch noch auffallender, diese Frau, welche man erzogen hat, sich leiten zu lassen, soll zugleich die sittliche und physische Erziehung des Kindes, des Sohnes leiten, welcher von ihr allein abhängig ist. Findet sich ihr Gatte in einer verdrießlichen Lage, so ist ihre Pflicht, ihm zu rathen, ihn zu unterstützen; ist er abwesend, so soll sie ihn ersetzen; stirbt er, so setzen die Gesetze, die sie durch eine offenbare Inconsequenz bis dahin des geringsten ihrer Rechte beraubt hatten, sie mit einem Male in alle ein, und Haupt ihrer Familie, Herrin ihres Vermögens, wird sie durch ihren bloßen Willen über das Glück oder Unglück ihrer ganzen Umgebung entscheiden. Gibt es nun eine einzige der Pflichten dieser verschiedenen Stellungen, worin man junge Frauenzimmer unterrichtet? Nein; man bietet im Gegentheil Alles auf, um ihnen unmöglich zu machen, dieselben zu erfüllen; denn die Natur schmiegt ihre Gesetze nicht nach den Launen der Männer, und sie kann



uns nicht plötzlich die Energie, die Urtheilskraft, den Charakter wiedergeben, welche man von unserer Kindheit an in uns erstickt hat. Wenn es dafür auch einigen unter glücklichen Zeichen geborenen Weibern gelingt, dieselben zu behaupten; wenn andere sie durch die Nothwendigkeit und die Macht der Verhältnisse wieder finden, so erwirbt die Mehrzahl, unfähig sich selbstständig zu führen, ihren Männern unnütz durch vorgebliche Freunde verführt, betrogen von ihrer ganzen Umgebung, erst durch Irrthümer die Kenntniß ihrer wahren Pflichten; aber die Schuld davon ruht auf den Männern, welche sie erziehen, und diese müssen selbst die Verantwortung tragen.

## 160.

Betrachtet man die Art Herrschaft, welche von jeher die Männer über die Frauen auszuüben gestrebt haben, den Widerstand, welchen diese ihr unaufhörlich entgegengesetzt haben; die wenigen Mittel, welche ihnen bleiben, sich vor dem weiblichen Einfluß zu bewahren, und die vollkommene Ausgleichung, welche zwischen ihren Gaben und ihren Pflichten statt findet, so überzeugt man sich am Ende, daß jeder Gedanke von Ueberlegenheit

des einen Geschlechts über das andre nur eitel und eingebildet ist, und daß dieser Trieb nach Herrschaft, welcher den Männern anzukleben scheint, ihnen nicht verliehen worden ist, damit wir von ihnen beherrscht würden, sondern im Gegentheil, damit sie nicht durch die Macht des Zaubers und der Verführung, die unser Erbtheil ist, unterjocht würden.

Die Natur macht in der That nichts ohne Zweck. Wenn sie uns zu der Abhängigkeit bestimmt hätte, in welcher so viele Männer uns gefesselt halten möchten, so würden wir, so könnten wir nicht einmal den Einfall haben, uns derselben zu entziehen, und es ist deutlich, daß sie durch diese scheinbaren Gegensätze nur das Gleichgewicht hat erhalten wollen, welches zwischen uns bestehen soll, da Stolz, Vorurtheil, Ansehen der Gesetze, selbst die Ungerechtigkeiten der Gewalt, dasselbe nie wirklich haben aufheben können.

## 161.

So große Fortschritte auch die Aufklärung in diesem Jahrhundert gemacht hat, so sind doch manche Männer noch der Meinung, daß wissenschaftliche Bildung die Frauen zur Pedanterei führen,

und besonders sie ihren Pflichten entziehen kann. Nichts ist irriger und lächerlicher als diese Meinung. Die Frau, welche durch Bildung pedantisch wird, würde Mittel gefunden haben, es zu werden, auch wenn sie unwissend geblieben wäre. Die Pedanterei ist ein Fehler an und für sich, eine Modification des Charakters, weniger lästig übrigens als irgend eine andre, und zu welcher die Wissenschaft um so weniger führen kann, da das Erste, was sie uns zeigt, die Unermesslichkeit dessen ist, was wir zu lernen haben, und die Beschränktheit unserer Mittel. Die Furcht, daß Liebe zur Wissenschaft die Frauen ihren häuslichen Pflichten entziehen könnte, ist nicht weniger ungegründet; die Liebe zur Welt und zu den Vergnügungen entzieht sie denselben, und nicht die Gewohnheit eines eingezogenen und beschäftigten Lebens. Für die Frauen, wie für die Männer kann das, was den Geist aufklärt, nichts schaden, und kann allseitige Anwendung finden. Wer am meisten weiß, ist nothwendiger Weise der, welcher sich am wenigsten schlecht aufführt, und es liegt am Tage, daß die Fehler, die Verkehrtheiten, die man ihnen zum Vorwurf macht, daher rühren, daß sie nicht genug wissen, und nicht daher, daß sie zu viel wissen.

Alle entgegengesetzte Ansichten sind nur abgeschmackte Sophismen, deren Grund der Neid der Ignoranten ist, welche darüber schon verlegt, daß sie in ihrem Geschlecht so viele Nebenbuhler haben, den Gedanken nicht ertragen können, auch noch Nebenbuhlerinnen in dem unsern zu finden.

## 162.

Wenn die Frauen, welche die Bahn der Wissenschaften, der Künste, oder irgend eine, die sie über andre erhebt, betreten, mit Umsicht die Unermesslichkeit ihrer Arbeiten erwägen, die Mühen und Qualen, die sie ihnen verursachen, berechnen, und den Preis, welchen sie davon hoffen dürfen, betrachten könnten, so wäre nicht eine, die nicht augenblicklich stehen bliebe, die nicht dem Ruhme die obscurste Existenz vorzöge; aber wie für die Männer, so ist auch für uns das größte der Uebel die Vergessenheit; die Hoffnung, ihr zu entgehen, versetzt unsern Geist in einen andern Gedankenkreis, sie erhebt uns über Alles, was nur vorübergehend ist, und was wir auch erfahren mögen, sie erlaubt uns nicht von irgend etwas heftig ergriffen zu werden, als von der Furcht ungekannt zu leben und zu sterben.

## 163.

Die Studien sind das Einzige, was man der Liebe entgegen setzen kann. Man könnte sogar glauben, daß, da beide auf die Einbildungskraft wirken, sie in Beziehungen stehen, die wir nicht begreifen können; denn eine große Leidenschaft hat sich nie mit einer großen Liebe zur Arbeit gepaart; was die eine nährt, schwächt nothwendiger Weise die andre.

## 164.

Wenn wir alt sind, sollen wir der Jugend sorgfältig die Gewalt unsrer Gemüthsbewegungen verbergen; denn ein Theil der Achtung, die sie uns zollt, und der Ueberlegenheit, die sie uns einräumt, beruht darauf, daß sie uns über die Leidenschaften, die sie bewegen, erhaben glaubt, und mit dieser Täuschung verschwinden alle übrigen.

## 165.

Die Leidenschaften können uns in jedem Alter in Bewegung setzen; aber die Natur hat gewollt, daß die Liebe ausschließlich der Jugend gehörte; darum macht sie das Alter so lächerlich.

## 166.

Von der Freundschaft könnte man sagen, daß sie die Liebe des reifen Alters ist.

## 167.

In der Liebe, in der Freundschaft verschwindet der Zauber des Gefühls augenblicklich mit dem ersten Worte, welches man berechnen muß, ehe man es ausspricht.

## 168.

Die Trunkenheit der Liebe versetzt unsern Geist in eine solche Ueberspannung, sie erfüllt unsre Seele mit so vielen Illusionen und hinreißenden Träumereien, daß wir, folgt ihr die Stille des Glücks, uns in einer Art von Verfall befinden.

## 169.

Will man einen Augenblick den idealen Zauber, mit dem uns die Liebe während einiger unsrer Jugendjahre berauscht, von ihr trennen, so wird man finden, daß sie, weit entfernt, zu unserm Glücke beizutragen, die Quelle fast aller Verwirrungen ist, unter denen die Menschheit leidet.

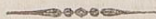
Ihre erste Wirkung ist, daß sie sich der natürlichen Affektionen bemächtigt, oder dieselben unterdrückt, daß sie uns Allem entrückt, was bis dahin unsere Seele erfüllte, und unsern Geist beschäftigte; sie ist Schuld, daß wir unsere Studien, unsere Vergnügungen vernachlässigen oder liegen lassen, und nimmt unser ganzes Empfindungsvermögen, alle unsre Regungen so mächtig in Anspruch, daß Alles, was ihr fremd ist, selbst das, was die meisten Rechte an unsere Erkenntlichkeit hat, uns zur Last wird. Ist diese Liebe heftig, findet sie Hindernisse, tritt noch die gefährliche Leidenschaft des Stolzes oder der Eifersucht, der Verzweiflung, welcher eine Weigerung oder Unmöglichkeit sie Preis gibt, hinzu, welch unsägliches Unglück kann dann nicht daraus hervorgehen! Der schaudervollen Verbrechen, die sie in diesem Jahrhundert des Ungestüms und der Selbstvergessenheit veranlaßt hat, nicht zu gedenken, sind der Ungehorsam gegen Aeltern, welche nur für uns gelebt haben, der oft tödliche Kummer, worin man sie versetzt, der Verlust des Vermögens, die Vergiftung der Zukunft, sind sie nicht hinreichend, um den Rausch dieser thörichten Leidenschaft zu einer unverstegbaren Quelle des Jammers und der Verirrungen zu

machen? Hat sie Alles überstanden, hat sie Befriedigung gefunden, welche Verwirrungen bringt dann nicht die Sättigung, die so oft ihre Folge ist, in die Seele? dieser Schleier, bei dessen Fallen wir tausend Gegensätze der Neigungen, der Gedanken, der Ansichten erblicken, welche unsre bezauberten Augen nicht wahrnehmen konnten; was sage ich? welche nicht vorhanden waren, da das Bedürfnis, sich gegenseitig zu gefallen, gewisser Maassen Alles, was nicht ein Motiv des Einflusses und der Glückseligkeit war, im Hintergrunde ließ! Kurz, glücklich oder unglücklich, erwacht man nach diesem langen Traume, und findet sein Loos bestimmt, seine Freiheit verloren, seine Zeit, sein Leben vergeudet, welcher Reue, welchem Kummer fällt man nicht anheim? Und doch sind dies die geringsten Leiden im Gefolge der Ausschweifung und der Verirrungen der Liebe, und ich könnte hier von den übrigen ein so betrübendes Gemälde entwerfen, daß die süßeste der Empfindungen dadurch ein ewiger Gegenstand der Furcht und des Schreckens werden könnte.

Was soll man hieraus schließen? Daß die Liebe eine der Bedingungen unseres Daseins ist; daß die Natur sie in uns gepflanzt hat, um unsere Erhaltung



auf ewig zu begründen, daß sie dieselbe zu diesem Zwecke nicht nur mit einem unwiderstehlichen Reize umgeben, sondern daß sie ihr den Sieg über die Vernunft, die Achtung der Menschen, selbst über unsern eignen Vortheil verliehen hat; daß, wenn sie uns in der That nicht irre führen könnte, sie die Quelle eines höhern Glückes würde, als es der Mensch im Stande ist zu fassen; daß sie aber, da sie dennoch unsern Leidenschaften unterworfen ist, der größte Tribut ist, der der menschlichen Schwäche auferlegt worden, und daß der Mensch, welcher Stärke genug fühlt, um sie in gehörige Schranken zu schließen, und der der Uebergewalt oder der Gefahr dieses Wahnsinns entgehen kann, unstreitig der glücklichste, der weiseste ist und derjenige, den die Natur oder das Glück am meisten begünstigt hat.



der ersten Zeit die in der  
 Geschichte mit der Zeit  
 sich veränderten. Die  
 Geschichte der Menschheit  
 ist eine Kette von  
 Ursachen und Wirkungen.  
 Die Ursachen sind die  
 Motive, die die Handlung  
 bewirken. Die Wirkungen  
 sind die Folgen, die aus  
 der Handlung resultieren.  
 Die Geschichte ist die  
 Darstellung dieser Kette.  
 Sie zeigt uns, wie die  
 Menschheit sich über die  
 Jahrhunderte hinweg  
 entwickelt hat. Sie zeigt  
 uns die Fortschritte, die  
 die Menschheit gemacht  
 hat, aber auch die  
 Rückschläge, die sie  
 erlitten hat. Die  
 Geschichte ist ein Spiegel  
 der menschlichen Natur.  
 Sie zeigt uns, was wir  
 sind, was wir können  
 und was wir nicht  
 können. Sie ist ein  
 Lehrbuch für die  
 Menschheit.

## II. Abtheilung.



II. Abtheilung

## II. Abtheilung.

---

### 1.

Nichts, was den Gesetzen der Ehre, der Menschlichkeit, der Natur widerstrebt, welchen Anschein es auch haben mag, kann ein glückliches Ende nehmen, weil diese Gesetze die ewige und nothwendige Grundlage der Ordnung und Aufrechthaltung der Gesellschaft sind; weil derjenige, welcher sie überschreitet, sich hierin außer der Gesellschaft stellt; und weil er von diesem Augenblick an, sollte er auch der Gerechtigkeit der Menschen entgehen, sich durch die Macht der Dinge in einer falschen Stellung befindet, die ihn nicht mehr einen Schritt thun läßt, ohne auf eine neue Klippe zu stoßen.

## 2.

Eine der Gefahren einer überspannten Frömmigkeit, wie sie sich nach den Begriffen der menschlichen Schwachheit gestaltet, ist, daß sie den Geist dessen, den sie ergriffen hat, in eine Sphäre versetzt, worin Alles seinen wahren Pflichten fremd ist; daß sie an seine unbedeutendsten Handlungen eine Hoffnung auf Lohn, eine stolze Zuversicht des göttlichen Beifalls knüpft, welche macht, daß er die einfachen Tugenden der Menschlichkeit schal und ohne wirklichen Zweck findet; und daß sie ihn in seinen eignen Augen so hoch erhebt, daß es ihm unmöglich wird, das Gute allein aus Liebe zum Guten zu thun, ohne sich in einer Art von Erniedrigung zu finden.

## 3.

Die Religion sollte nur sein, und ist in der That nur ein hohes Gefühl, eine hohe Begeisterung, so sehr über uns erhaben, daß wir uns derselben überlassen müssen, ohne uns Rechenschaft davon zu geben. Die Theologen, welche sie durch positive Thatsachen, Begriffe und Bilder zu erweisen suchen, entkleiden sie sofort des edelsten Theils

ihrer Macht; weil sie die Nothwendigkeit herbeiführen, sie zu ergründen, statt sie zu empfinden, und weil sie dieselbe dadurch dem Urtheile der Menschen unterwerfen, das ihnen nicht gestattet zu glauben, was sie nicht begreifen können.

## 4.

Die Wahrheit hat Schranken, die Chimäre hat keine; darum läßt die erstere, über welche hinaus der menschliche Geist nichts sieht, nichts hofft, diesen ruhig aber oft gleichgültig; während er sich augenblicklich für die letztere entflammt, die so zu sagen unbegrenzt ist, und die eben dadurch für ihn eine unerschöpfliche Quelle von Empfindungen wird, wonach er immer begierig ist.

## 5.

Dem Menschen ist es nicht gegeben, einen richtigen Begriff zu haben von Empfindungen, die er nicht erfahren, von Dingen, die er nicht gesehen, von Zuständen, in denen er sich nicht befunden hat. Darum begehen die Herrscher so viele Irrthümer selbst in der Ausführung ihrer geradesten Absichten, und darum haben sie, so aufgeklärt sie auch sein mögen, in die wahre Lage ihrer Völker

oft weniger Einsicht, als der geringste ihrer Unterthanen.

## 6.

Erwägt man, welchen ungünstigen Einfluß die Erziehung, welche sie erhalten, ihre erhabene Stellung, die Schmeichler, die sie umgeben, die gänzliche Unwissenheit, in welcher sie sich über die Lage der übrigen Menschen befinden, auf das Urtheil der Herrscher, auf ihren Verstand, ja selbst auf ihr Herz ausüben, so ist zu bewundern, wie ihrer noch so wenige waren, die wirklich ihre Macht gemißbraucht haben und wahre Tyrannen geworden sind. Man kann diesen glücklichen Erfolg so vieler Ursachen, die eine entgegengesetzte Wirkung hätten, hervorbringen sollen, jener Art menschlicher Achtung zuschreiben, die, ohne daß er es sich gesteht, das Herz und den Geist dessen ergreift, der Alles vermag, und der, wenn er nicht durch Widerstand gereizt wird, (vorausgesetzt, daß er keine Ausnahme von der allgemeinen Regel ist), sich endlich dem Triebe zum Guten überläßt, der auch eins der Elemente der menschlichen Vernunft ist.



## 7.

Unter allen falschen Vorstellungen, unter allen eiteln Hirngespinnsten, welche die Menschen irre führen können, ist der Irrthum, welcher sie glauben macht, daß sie berufen sind, die übrigen Menschen nach Willkühr zu beherrschen, derjenige, über den es am wenigsten möglich ist, sie aufzuklären, weil er sich ihrer nur bemächtigen kann, indem er sie über alle Schranken der Billigkeit und der Vernunft hinausführt, und weil, da es in der Natur des menschlichen Geistes begründet ist, immer vorwärts zu streben, und nie zurückzugehen, es ihm nicht nur unmöglich ist, in die Schranken zurückzukehren, die er überschritten hat, sondern auch sich nicht mehr und mehr auf einer Bahn zu verirren, die nicht diejenige ist, welche die Natur ihm vorgezeichnet hat.

## 8.

Alles in diesem Jahrhundert ist positiv und bestimmt; nichts wird dem Schwanen, der Täuschung, man könnte sagen, dem Gefühle eingeräumt. Man ordnet sofort die Begriffe und die Befugnisse, man theilt sie ein, man beurtheilt Größe, Glanz, Macht, und führt sie auf ihren wahren Werth

zurück. In der Philosophie wie in der Politik werden die Grundsätze und ihre Folgerungen erfaßt, entwickelt, zur Uebersicht gebracht, ohne Anstrengung, ohne Leidenschaft, und zwar nicht nur vom verständigen aufgeklärten Manne, sondern von Jedem, ohne Unterschied des Alters, welcher gerade und richtig denkt und empfindet.

Man sagt: „Die Schriften der Philosophen, das Studium, die fortschreitende Aufklärung haben diese Resultate herbeigeführt; sie haben die Revolutionen und den theilweisen Umsturz des Bestehenden verursacht.“ Ja, sonder Zweifel, sie mußten dazu beitragen; aber diese vorgeblichen Ursachen sind selbst nur Folgen eines großen Principis, welches unsere Fähigkeiten uns nicht in seinem ganzen Umfange zu erfassen gestatten. Wenn der geordnete Gang der Natur sich in dem unbedeutendsten Gegenstande, auf den unsre Blicke treffen, offenbart, wenn Alles unaufhörlich entsteht, wächst, vorwärts schreitet, vergeht und sich erneut, wenn die Geschichte selbst uns in den Zeiträumen, woraus wir Jahrhunderte gemacht haben, und die in der Unermesslichkeit vielleicht nur Punkte sind, jene unendliche Kette von Völkern zeigt, welche sich wechselseitig erheben und sinken, um andern Platz

zu machen, die denselben Gesetzen unterliegen, warum nicht sehen, daß die Zeit, in welcher wir leben, in Allem nur die Folge ist von der, welche ihr vorhergegangen ist, und diejenige, welche folgen wird, ankündigt; daß unser gegenwärtiger Zustand nichts anders sein kann, als einer von denen, welche wir durchgehen müssen, um zu einem Ziele zu gelangen, das wir nicht begreifen, nach welchem uns aber Alles vorwärts treibt; und daß man endlich, da nichts im Stande ist, die kleinste der Bedingungen, die uns von der Natur auferlegt sind, im Geringsten abzuändern, umzugestalten, nicht in den Schriften der Philosophen, in den Umständen, noch in den Ereignissen die Ursache von dem, was uns in der Gegenwart erregt und aufklärt, suchen muß, sondern in jener Kraft, welche Alles unaufhörlich fortreibt und entwickelt, und die jedem Jahrhundert, ja jedem Moment, könnte man sagen, nicht nur einen verschiedenen Charakter gibt, sondern gerade den Charakter und den Grad der Helle, welchen er haben soll?

## 9.

Der Verfall, welcher Art er auch sein mag, schlägt uns wieder, weil er der durch die Natur

eingeseßten Ordnung zuwider ist, deren Wille es ist, daß in der moralischen wie in der physischen Welt Alles in einem unmerklichen und regelmäßigen Gange vorwärts schreite, und daß folglich nichts zurückgehe ohne eine Art von Auflösung.

## 10.

Mit einem genügsamen Gemüthe ist es leicht, Größe, Ehrenstellen, Würden zu verachten, wenn es nicht möglich ist, dahin zu gelangen; stellt sich aber diese Möglichkeit ein, dann ändern sich die Ideen, die Täuschungen gewinnen, und dann wird es wahrhaft schwer und verdienstlich, nichts über das Mittelmaaß hinaus zu begehren.

## 11.

Bis auf eine geringe Zahl von Ausnahmen, ist derjenige, welcher eine große Stelle bekleidet, ohne durch die öffentliche Meinung, sein Recht oder sein Verdienst dazu erhoben worden zu sein, nothwendiger Weise ein ränkevoller Mensch.

## 12.

Der Mensch, der sich in einer erhabenen Stellung vergißt, spricht nicht ein Wort, thut nicht

einen Schritt, der nicht seinen Sturz vorbereitet oder ankündigt.

## 13.

Ehrgeiz, Stolz, persönliches Interesse machen den Menschen der kleinsten Versuchung so zugänglich, daß zuweilen das bloße Lächeln eines Vorgesetzten nicht nur die Gesinnung, die ein Untergeordneter gegen ihn hegt, sondern auch die Meinung, die er von ihm hat, plötzlich ändert.

## 14.

Der Mensch, welcher uns einen Dienst leistet, in der einzigen Hoffnung, uns angenehm zu sein, hat in seinem Wesen, ja in dem Ton seiner Stimme, etwas Zufriedenes und Wohlwollendes, welches auf der Stelle einem gewissen Tone von Ueberlegenheit und Protektion weicht, wenn er denken kann, daß dieser Dienst uns nothwendig war.

## 15.

Die Erfahrung lehrt uns, daß es gefährlicher ist, leichtsinnigen und rücksichtslosen Leuten Dienste zu leisten, als Verständigen und Besonnenen solche abzuschlagen.

## 16.

Oft vergilt man bedeutende Dienste mit Undank, weil man durch dieselben gedemüthigt wird, die kleinen erhebt man gern laut, weil man sich ihrer nicht schämt.

## 17.

Es gibt von Natur unzufriedene und tadelsüchtige Menschen, welche sogar an den Diensten, die man ihnen leistet, etwas auszusetzen haben.

## 18.

Es gibt nur ein Mittel, hochgesünnten Seelen das Gute, welches sie gethan, und die Dienste, die sie geleistet haben, in Erinnerung zu bringen, dies ist, sie zu vergessen.

## 19.

Der glückliche Traum, der uns in unserer Jugend an eine unbegrenzte Neigung und Hingebung unserer Freunde glauben ließ, ist unter allen Täuschungen, die wir mit zunehmendem Alter genöthigt werden fahren zu lassen, diejenige, welche wir mit dem größten Schmerz verschwinden sehen.

## 20.

Es gibt liebende, zarte, heftige Personen, die durch die natürlichen und ungeheuchelten Aeußerungen ihrer Gesinnungen alle Herzen anziehen, die aber bei schwierigen Gelegenheiten, wo es gilt, in sich hineinzugehen, und sich seinen Freunden wahrhaft hinzugeben, keine Zuflucht gewähren. Es scheint, als hätten sie ihr Inneres erschöpft, indem sie sich unaufhörlich nach außen zeigten.

## 21.

Die Schmeichelei ist zugleich beunruhigend und demüthigend: beunruhigend, weil sie eine geheime Absicht zu betrügen verräth; demüthigend, weil sie den Beweis gibt, daß derjenige, der durch dieses Mittel unser Zutrauen zu gewinnen sucht, uns fähig glaubt, uns durch lächerliches Lob zu führen zu lassen.

## 22.

So groß auch das Verdienst, ja selbst die Tugend sein mag, die ein Mann oder eine Frau besitzt, sie verschwinden plötzlich in den Augen des rechtschaffenen Mannes, sobald er sich sagen kann: der Mann oder die Frau ist falsch.

## 23.

Trauet dem Menschen, welcher wenig spricht, nicht, wenn er Euch sein Herz zu eröffnen scheint; da er von Natur nicht das Bedürfnis dazu fühlt, so kann er nicht aus seinem Charakter fallen, ohne irgend eine Absicht, irgend ein Ziel, irgend einen Plan zu haben, der Euch nicht vortheilhaft sein kann, da er ihn nicht von freien Stücken und unverholen ausspricht.

## 24.

Das Wortgepränge ist immer die Folge einer gewissen Anstrengung, Gefinnungen zu schildern, die man nicht fühlt.

## 25.

Die geraden Seelen errathen sogleich die Falschheit, nicht weil sie schlauer oder klüger sind, als die andern, sondern, weil ihnen Alles, was nicht in der natürlichen Ordnung der Dinge ist, auffällt.

## 26.

So geschieht der falsche Mensch auch sein mag, den Grund seiner Gedanken nicht zu verrathen;



wenn er irgend Vermuthungen anstellen oder Besorgnisse äußern hört, die mit der Verrätherei, womit er umgeht, oder die er bereits geübt hat, in Verbindung stehen, so fühlt er plötzlich eine Bewegung, die ihn unwillkürlich treibt, sich durch leere unzusammenhängende Redensarten über dasjenige zu vertheidigen, dessen man ihn anzuklagen nicht im Sinne hatte, und die ihn gleichsam durch Zauber den Augen des Beobachters entschleiert.

## 27.

Die Beobachtung scheint mit den Augen des Geistes, der Seele sehen zu lehren, und das große Buch der Natur zu eröffnen.

## 28.

Der verkehrteste Mensch erfährt nicht ohne innere Bewegung, daß er von demjenigen verachtet wird, der sich der öffentlichen Achtung erfreut.

## 29.

Wenn ein Biedermann beleidigt wird, so soll er nicht suchen seinen Unwillen zu verhalten; er würde es nur vermögen, indem er wider seinen Charakter handelte; und dann würde nichts von

dem, was er thäte, den Umständen angemessen sein. Er soll im Gegentheil unverholen Alles, was er empfindet, äußern, nicht allein, weil er nur dabei gewinnen kann, sich zu zeigen, wie er ist, sondern auch, weil er dadurch die niedern und gemeinen Seelen außer Fassung bringt, die, da sie keinen rechten Begriff von dem Unwillen der Ehre haben, unwillkürlich davor eine gewisse Furcht fühlen.

## 30.

Gewöhnliche Seelen nehmen den Unwillen der Ehre für das Aufbrausen des Zorns.

## 31.

Die Selbstachtung ist eines von jenen Geheimnissen schöner Seelen, welche gewöhnliche Seelen nicht fassen können.

## 32.

Es gibt für den Rechtschaffenen keine peinlichere Empfindung, als, wenn er gewahrt, daß er durch einen Umstand, durch Ueberraschung, oder dadurch, daß ihm eine Schlinge gelegt worden, etwas dem Anschein nach mit seiner Meinung, seinen wahren Gesinnungen im Widerspruch stehendes gesagt oder

gethan hat, das böser Wille benutzen kann, um seine Absichten und seinen Charakter zu entstellen.

## 33.

Entferne dich auf der Stelle vom Menschen, der dich einer niedrigen, der Ehre oder dem Zartgefühl widerstrebenden Handlung verdächtig; dadurch allein, daß er dich derselben fähig glaubt, gibt er den Beweis, daß er im Stande ist, sie zu begehen.

## 34.

Nichts lastet mehr auf der Seele als das Andenken an die Beleidigung, über die man seinen Unwillen nicht äußern konnte.

## 35.

Die Reue, welche schöne Seelen augenblicklich entwaffnet, bläht niedrige Seelen mit einer Art von Triumph; darum macht sie dieselben grob und frech.

## 36.

Hütet Euch den letzten Schleier zu lüften, der das Vorhaben des Ränkevollen verhüllt; er hat

alsdann nichts mehr zu schonen, und er kann nur noch suchen, Euch durch List oder Kühnheit das Uebel zuzufügen, das er Euch vielleicht sonst nicht hätte thun können.

## 37.

Offener Haß empört edel gesinnte Seelen; versteckter erschreckt sie.

## 38.

Es ist leicht aufrichtige Leute zu betrügen; aber unmöglich ist es, sie wieder zu gewinnen, wenn man sie hintergangen hat; weil sie in dem Bewußtsein, in sich keine Mittel zu haben, um mit den Waffen der Schlaubeit gegen die Falschheit zu kämpfen, sogleich zwischen sich und ihr eine unübersteigliche Scheidewand errichten.

## 39.

Der Mensch, welcher zu leicht auffährt, ist ein grobes oder unverständiges Wesen, welchem man ausweichen muß; aber man muß den fürchten, welcher sich zu schwer entrüstet.

## 40.

Es ist sehr selten, daß der Mensch, welcher ruhig den Schimpf erduldet, ihn nicht auch verdient.

## 41.

Der falsche Mensch begehrt keine Handlung, welche nicht das Resultat einer Berechnung wäre; der gerade Mensch spricht und handelt nur nach einer Gesinnung. Der eine läßt sich immer durch persönlichen Interesse und eine geheime Absicht leiten, der andere durch Wahrheit, Freisinnigkeit, Ehre: darum waltet zwischen ihnen ein Mißklang, ein Mangel an Uebereinstimmung, welcher sich in den unbedeutendsten Umständen kund gibt, und wodurch sie einander vermeiden und fürchten, oft ohne sich den Grund davon erklären zu können.

## 42.

Die Kaltblütigkeit, mit welcher ein Mensch, der damit umgeht, einen andern zu betrügen, die Empfindungen, die er durch seine Reden oder seine Handlungen in ihm anregt, die falschen Freuden, die falschen Schmerzen, die falschen Hoffnungen, die er in seiner Seele erweckt, beobachtet, diese Kaltblütigkeit hat etwas Entsetzliches, und stellt hierin den Menschen weit unter das wildeste Thier, welches wenigstens offen angreift, und in seiner Wuth nur dem Gesetze der Noth oder dem Triebe folgt, welchen die Natur ihm eingepflanzt hat.

## 43.

Die Bösheit eines von Natur lasterhaften, gefühllosen oder selbst grausamen Menschen ist weniger zu fürchten, als die eines schwachen Menschen, den die Umstände verderbt haben. Der erstere, wenn der Trieb zum Bösen, den die Natur ihm gegeben, befriedigt ist, kann wenigstens auf einen Augenblick ruhig sein, und sich wohl von großmüthigen Empfindungen beschleichen lassen, bis ein neuer Umstand jenen schrecklichen Trieb wieder in ihm erregt. Aber der andere, welchem dieser Trieb nicht natürlich ist, und dem es eine außerordentliche Anstrengung gekostet hat, um sich demselben zu überlassen, kann in der Verwirrung seiner Fähigkeiten nur einer blinden Wuth folgen, die eine Art von Rausch wird, und weder Sättigung noch Schranken kennt.

## 44.

Eine gerade und hohe Seele fühlt so sehr, daß es ihr unmöglich ist, eine wirkliche Beleidigung zu vergessen, daß sie, wenn ihr dieselbe von lieber Hand zugesügt wird, sie sich lange zu verhehlen sucht, und erst dahin kommt, sich davon zu überzeugen, wenn es ihr nicht mehr möglich ist, an der Wirklichkeit zu zweifeln.

## 45.

Das Wort vom Herzen entwaffnet augenblicklich, die Berechnung des Verstandes erbittert, ein feiges Zurückziehen der Worte oder der Gedanken thut weh, oder erregt Mitleiden.

## 46.

Man findet Kräfte gegen das, was verlegt, man findet keine gegen das, was rührt.

## 47.

Nichts erregt in uns ein peinlicheres Gefühl als denjenigen keine Hülfe leisten zu können, die von uns abhängig im Unglück unsern Beistand in Anspruch nehmen.

## 48.

Es tritt im Unglück ein Moment ein, wo man erschöpft, niedergedrückt, jede Hoffnung aufgebend, sich gewisser Maassen selbst verläßt, und durch ein launenhaftes Spiel der Natur zeigen alsdann mit einem Male Herz und Geist, erleichtert von der Fülle der Empfindungen, die sie in Bewegung setzten, was man hätte thun sollen, und was noch zu thun übrig ist.

## 49.

Man verlangt, ohne es zu gewahren, daß Unglückliche immer traurig und niedergeschlagen seien. Wenn das Bedürfniß zu leben, ihres Daseins bewußt zu werden, ihren Leiden einige Erholung zu gewähren, sie gleich andern handeln oder reden läßt, so ist man gewisser Maassen überrascht, und der billigste, der gefühlvollste Mensch bedarf eines Augenblicks des Nachdenkens, um zu begreifen, daß die Natur Gesetze auferlegt, denen der Schmerz selber sich unterwerfen muß, und daß er mitten in den alltäglichen Verrichtungen des Lebens nichts von seiner Stärke einzubüßen braucht.

## 50.

Es findet sich in dem Herzen des Menschen ein Hintergrund des Neides, worüber er sich keine Rechenschaft gibt, und der ihm nicht erlaubt, das Unglück mächtiger oder hochgestellter Personen in derselben Art zu fühlen, wie er das der übrigen fühlen würde.

## 51.

Für einen Familienvater gibt es drei große Quellen des Unglücks, gegen die er beständig auf



seiner Hut sein muß. Nämlich Mangel an Wachsamkeit über die Verwaltung seines Vermögens, über die Erziehung seiner Kinder, und vor Allem über die Achtung, die sie ihm schuldig sind.

## 52.

Ein Mann, der sich zu sehr auf sein inneres Leben beschränkt, schließt auch seine Gedanken in den engen Kreis seines Hauses ein; er findet da selbst bald in einem verjüngten Maafstabe dieselben Leiden, dieselben Widerwärtigkeiten, welchen er in der Welt begegnet sein würde, und er stellt sich auf diese Weise selbst in eine untergeordnete und ausgeschlossene Stellung, deren geringster Nachtheil ist, daß er in Allem die Fähigkeit verliert, sich zu höhern Gedanken zu erheben, und die Dinge richtig zu schätzen.

## 53.

Wenn irgend ein Umstand unser inneres Leben stört, so begegnet es uns oft, wahrzunehmen, daß das Glück, welches wir darin fanden, an so wenig oder an so unbedeutenden Dingen hing, daß wir über den Einfluß, den sie auf unser Dasein haben konnten, in Verlegenheit gerathen.

## 54

Die Familienverbindung scheint auf einem geheimen stillschweigend eingegangenen Vertrage zu beruhen, den man nicht brechen kann, ohne daß daraus eine Art von Auflösung in dem, was bestehen soll, erfolgt.

## 55.

So schlecht zusammen passend auch ein Ehestand sein mag, scheidet ihn nicht gänzliche Zwietracht, so bietet er Vortheile, die sich in keiner andern Lage des Lebens finden, und welche selbst die wärmste und ergebnste Freundschaft nicht gewähren kann; denn um sich gegenseitig beizustehen, reicht es nicht hin, dieselben Gesinnungen und Ansichten zu haben, man muß auch dasselbe Interesse haben.

## 56.

Es darf keine Beweggründe geben, eine Handlung zu begehen, die das häusliche Glück aufs Spiel setzt.

## 57.

Die Macht, welche eine Frau über ihren Mann hat, die immer gegenwärtig ist, deren Rathschläge

nicht lau noch treulos sein können, weil Interesse, Ehre, Vermögen, Glück, kurz weil Alles unter ihnen gemeinsam ist, diese Macht ist viel stärker, als der Stolz der Männer sie auch nur je hat unterstellen können.

## 58.

Man glaubt die Männer beklagen zu müssen, welche, wie man es nennt, von ihren Frauen am Gängelbände geführt werden; und in der That, wo ein Mann von sanfter und nachgiebiger Gemüthsart, den der Zufall mit einer hochfahrenden und herrschsüchtigen Frau verbunden hat, von ihr geleitet wird, muß man ihn beklagen, obwohl man sich immer sagen kann: Warum läßt er sich leiten? Da aber in der durch Herkommen und sogar durch die Geseze eingeführten Ordnung der Wille allein der Frauen dieses Resultat nicht herbeiführen kann, da derjenige, welcher sich von ihnen regieren läßt, immer ein charakterloser Mensch ist, und er hierin nur der Obmacht eines höhern Geistes über einen schwachen oder unsichern unterliegt, so muß man im Gegentheil denken, daß er nur zu glücklich ist, auf dem dornigen Pfade des Lebens von einer verständigen Frau geleitet zu werden, und daß,

wenn sie darin willigt, die Verantwortlichkeit seiner Handlungen auf sich zu nehmen, nicht er, sondern sie es ist, die beklagt werden muß.

## 59.

Eine Frau, die ihr Mann unglücklich macht, erhält selten wahre Tröstung von dem Manne, dem sie ihre Leiden anvertraut: selbst der ergebenste Freund nimmt in diesem Falle stillschweigend und ohne es zu merken Partei für sein Geschlecht, weil er vor Allem Mann ist, und dieser Charakter, dessen er sich nicht entäußern kann, ihm nicht gestattet, ein Unrecht richtig zu fühlen, welches er früher oder später selbst haben kann.

Sie wird also wahrhaft nur von einer Frau verstanden, weil ihre Lage, ihre Bestimmung dieselbe ist, und die Natur unter Frauen Beziehungen der Gefühle, der Neigungen, der Bedürfnisse geschaffen hat, die mit ihrer Existenz enge verbunden sind, und die augenblicklich ihre Seele Empfindungen, Schmerzen öffnen, die sie selbst erfahren können.

## 60.

Die Verbindlichkeit, die Art von Pflicht, die manche Männer den Frauen auferlegen wollen,

ihnen unaufhörlich durch einen eleganten und in den kleinsten Einzelheiten sorgfältigen Anzug zu gefallen zu suchen, ist, ohne daß sie es merken, eine der größten Beleidigungen, welche sie ihnen zufügen können, und einer der stärksten Beweise ihres thörichten und lächerlichen Stolzes, die sie geben können.

## 61.

Die Sprache der Empfindung scheint gefühllosen Personen eine Art von Wahn.

## 62.

Die Liebe ist das Fieber der Seele, die Leidenschaft der Paroxysmus.

## 63.

Wer wird jenes Gefühl bestimmen können, welches macht, daß ein Mann, den eine Frau liebt, ihren Augen wie mit einer Lichtglorie umgeben erscheint, daß sie ihn unter tausend andern auszeichnet; daß seine Gegenwart ihre ganze Umgebung zu verändern, und die ganze Natur zu beleben scheint? und jenes andre Gefühl, welches macht, daß er, sobald sie aufgehört hat, ihn zu

lieben, augenblicklich von dem Reize entblößt ist, mit welchem sie ihn umgeben hatte, und er für sie in die Reihe der allgewöhnlichsten Menschen zurücktritt.

## 64.

Die Empfindungen, welche man nicht fühlt, und besonders diejenigen, welche man aufgehört hat zu fühlen, scheinen immer etwas Lächerliches zu haben.

## 65.

Nichts gefällt von Seiten derjenigen, welche man nicht liebt.

## 66.

Eines der Dinge, wovon wir am meisten Mühe haben uns zu überreden, ist, daß Andre die lieben können, welche wir nicht lieben.

## 67.

Man sucht nur die Personen zu beurtheilen, welche man nicht liebt; an denen, welche man liebt, ist Alles heilig; man würde eine Art von Entweihung zu begehen glauben, wenn man ihren Charakter und ihre Gesinnungen zu errathen suchte.

68.

Man hat Anfälle von Zärtlichkeit, von Großmuth, von Wohlwollen, wie man Fieberanfalle hat, es ist eben so gefährlich während der einen, als während der andern zu handeln.

69.

Nichts beweist mehr unsere Schwäche, als die volle und gänzliche Ueberzeugung, die wir zuweilen haben, niemals Empfindungen zugänglich zu sein, die uns doch plötzlich ergreifen, und ohne daß wir im Stande wären, in uns etwas zu finden, das wir denselben entgegen setzen könnten.

70.

So groß ist die Schwäche des Menschen, so beschränkt sind seine Fähigkeiten, und er befindet sich, ohne es zu ahnen, in einer solchen Abhängigkeit von den Eindrücken, die er empfängt, daß, hat der Zufall in seinem Geiste gegen Jemand ein Vorurtheil rege gemacht, und hat die Zeit seine Organe in irgend einer Art daran gewöhnt, sollte das Ungegründete desselben ihm bis zur Einsicht erwiesen sein, sollte er sein Unrecht erkennen,

sollte er es sich sogar zum Vorwurf machen, er, was er auch thun möge, dieses Vorurtheil nicht gänzlich aus seinem Gemüthe verbannen, und mit demjenigen, den es betrifft, nicht zusammentreffen kann, ohne sogleich eine Art von Aufruhr oder wenigstens von Widerwillen zu empfinden, die das Nachdenken selbst Mühe hat, ihn überwinden zu lassen.

## 71.

Die Natur, deren Gang in Allem regelmäßig ist, hat der Klarheit oder Verworrenheit der Gedanken ein dem Tag und der Nacht entsprechendes Verhältniß gesetzt. Am Abend, wenn die Helligkeit abnimmt, nehmen sie schon einen andern Ton an, und während der Nacht, obwohl sie oft groß und, man könnte sagen, lichtvoll scheinen, haben sie etwas Ueberspanntes und Unzusammenhängendes, welches seinen Grund in der uns umgebenden Dunkelheit hat, und in der Unmöglichkeit, worin wir uns befinden, die Gegenstände anders als durch den Gedanken zu sehen oder zu schätzen. Driht der Tag wieder an, so erhellt er sogleich den Geist, wie die Augen, das Urtheil, der Verstand wird wieder richtig und ruhig, und Alles was man während der Nacht gedacht, empfunden, entworfen



hat, verschwindet oder erscheint nur noch als eine Art von Traum.

## 72.

So geringe Beziehung auch obwalten mag zwischen dem, was wir sehen, und dem, was in unserm Innern vorgeht, die Außendinge üben über uns eine jedem einzelnen Augenblick angehörige Macht, worüber es uns nicht in den Sinn kommt, uns Rechenschaft zu geben, und der es uns unmöglich ist, uns zu entziehen. Nicht nur üben sie einen Einfluß auf die Stimmung unseres Gemüths, machen sie uns heiter oder trübsinnig; sondern sie haften in unserer Erinnerung an allen unsern Empfindungen, an den Regungen der Freude, der Furcht, der Hoffnung, des Schmerzes, welche wir fühlten, als sie unsere Blicke trafen.

Ein junger Liebender, fern von seiner Geliebten, hat nicht nur Alles, was ihn an ihr entzückte, vor Augen, er sieht den Ort wieder, die Stelle, wo er sie zum ersten Male erblickte; die Form, die Farbe ihres Gewandes, den Baum, den Palast, die Hütte, in deren Nähe er ihre zärtlichen Schwüre vernommen. Die betrübte Mutter, die ein geliebtes Kind verliert, verbindet unwillkürlich mit den

Gefühlen des Jammers, denen sie erliegt, das Bild der Gegenstände, die sie in dem verhängnißvollen Augenblicke umgeben, und während ihres ganzen Lebens wird ihr Schmerz sie, und werden sie ihr ihren Schmerz zurückrufen. Der Mensch, den der Zorn außer sich bringt, derjenige, welcher einer großen Gefahr entgeht, hat unbewußt Alles gesehen, was sich in dem Augenblick, wo die Leidenschaft oder die Furcht ihn allein zu bewegen schien, seinen Augen darbot. Die Gedanken sogar, die Gedanken, welche von Allem unabhängig scheinen, lassen in uns noch die Erinnerung an den Ort, wo wir uns befanden, an die Personen, die in unserer Nähe waren, an das was wir wahrnahmen, in dem Augenblick, wo sie in unserm Geiste entstanden. Kurz, Alles beweist uns, daß, so fremdartig auch dasjenige, was unsere Blicke trifft, dem, was unsre Vorstellung beschäftigt, sein mag, daß nichts uns hindern kann, diese beiden Eindrücke zugleich zu empfangen, daß sie von diesem Augenblicke an nicht mehr getrennt werden können, und daß diese sonderbare und unvermeidliche Verbindung von unter einander so verschiedenen Wahrnehmungen eine jener geheimen Verkettungen, eines jener Naturgeheimnisse sein muß, deren Wirkungen

uns die Beobachtung kennen und beurtheilen lehrt, deren Ursache et uns jedoch unmöglich ist, uns zu erklären.

## 73.

Der Instinkt ist eines unserer bewunderungswürdigsten Vermögen; durch ihn erreicht was unsre Sinne berührt, unsern Geist und unsre Vorstellung. Zu zarter Art, um einer Zergliederung unterworfen werden zu können, läßt er uns, uns unbewußt, das Uebel, das Gute, die Gefahr, die Ereignisse selbst, welche unser Verstand noch nicht erfassen kann, ahnen. Je weniger geistige Bildung wir haben, desto besser leitet er uns, weil er alsdann frei wirkt, ohne durch andre Ideenverbindungen beschränkt zu werden, und ohne daß sich unser Stolz gegen diese Art von Herrschaft sträubt.

## 74.

Man handelt nie gegen seinen Instinkt, ohne es zu bereuen.

## 75.

Gerade Seelen errathen nicht immer die Absichten, aber sie beurtheilen immer die Gesinnungen.

76.

Die einzige offenherzigen Personen mögliche Schlaubeit ist, nicht Alles zu sagen, was sie denken.

77.

Um große Dinge zu thun, um zu großen Resultaten zu gelangen, reicht es nicht hin, es zu vermögen, man muß auch den starken Willen haben.

78.

Die festesten Geister, wenn sie durch irgend einen außerordentlichen Umstand bewegt werden, haben Augenblicke der Verwirrung, der Ungewißheit, man könnte sagen, der Krise, während welcher die Meinung eines Gleichgültigen, sogar eines Dummkopfs, wenn sie eine Frucht der Eingebung scheint, augenblicklich die Schale zum Sinken bringt, und Entschliefungen zu fassen bestimmt, die man bis dahin verworfen hatte, und die man nur in seltenen Fällen nicht zu bereuen hat.

79.

Man muß sich nie in eine Lage versetzen, die eine fortwährende Aufmerksamkeit oder Geistesge-

genwart erheischt. Die menschliche Schwäche, oder vielmehr die Natur unserer Fähigkeiten, die uns in Allem, was wir thun, das Gesetz auferlegt, der Anstrengung Ruhe folgen zu lassen, und vermöge dessen wir die Kraft unseres Geistes erst in seiner Unthätigkeit wiederfinden, erlaubt uns nicht, selbst auf das, was uns aufs Lebhafteste anspricht, ohne Unterlaß wachsam zu sein. Indem man diese so einfache Betrachtung außer Acht läßt, setzt man oft sein Glück, sein Vermögen, seine Ruhe, und mitunter sein Dasein aufs Spiel.

## 80.

Für einen öffentlich gestellten Mann gibt es keinen stechendern Schmerz, als, sei es durch Zufall, Unbedachtsamkeit oder Mangel an Erfahrung verleitet worden zu sein, eine Meinung zu äußern und zu behaupten, die nicht wirklich die seinige ist, und die ihn in eine seinen Ansichten und seiner Denkweise widersprechende Lage versetzt. Die Verwirrung, die Unruhe, welche dieser Gedanke unaufhörlich in ihm erregt, werden eine geheime Qual, eine Last, die ihn beugt, und unter ihrem Drucke faßt er oft die verdrießlichsten und gewaltsamsten Entschlüsse.

81.

Der in der Bewunderung oder der Furcht vor der Macht erzogene Mensch kann sich derselben nie entledigen, weil in Empfindungen wie im Urtheilen die Natur uns die Mittel versagt hat, rückwärts zu schreiten, und nicht ferner zu erfahren, was wir erfahren haben. Aus dieser Quelle mehr als aus einer wirklichen Meinung entstehen die Irrthümer, die Ausschweifungen jenes Parteigeistes, welchen nichts aufzuklären noch selbst zu mäßigen vermag, weil er von seit der Kindheit empfangenen Eindrücken abhängt, die es nicht in unserer Macht steht, zu verwischen.

82.

Deftter noch enthüllt man seine Meinungen durch Schweigen als durch Reden.

83.

Es gibt gewisse grobe Listen, mittels deren es stets leicht ist, die Menge zu betrügen, obschon sie Jedermann erräth.

84.

Wenn man bei einer hohen Seele und einer lebendigen Phantasie durch irgend ein Wort, durch

irgend einen Umstand Anlaß erhält zu glauben, daß man einer seiner unwürdigen Sache verdächtigt werden kann; so verursacht dieser Gedanke allein eine Unruhe, eine Verwirrung, eine Verlegenheit, welche der einsichtvollste Beobachter im ersten Augenblick Mühe hat, von den Bewegungen desjenigen zu unterscheiden, welcher wirklich schuldig sein möchte.

## 85.

Der Gedanke, von denjenigen, die man schätzt, schlecht beurtheilt zu werden, ist eine Last, die zu Boden drückt.

## 86.

Im ersten Augenblick wird eine gerade Seele von einer großen Ungerechtigkeit gebeugt, im nächsten wird sie dadurch empört.

## 87.

Hobe Seelen hassen nicht, sie verachten.

## 88.

Eine wahre Besinnung spricht immer Rechtes, und macht selbst auf den Eindruck, den es nicht überredet.

89.

Wer keinen Antheil nimmt an dem, was man ihm sagt, so geistreich er auch sein, so sehr er sich auch anstrengen mag, bringt nicht ein Wort hervor, macht nicht eine Bemerkung, gibt nicht eine Antwort, die gerade das wäre, was sie sein soll.

90.

Es gibt Menschen, die so eigen sind, daß man, um sie immer achten zu können, sie nicht nach der oder jener Handlung, sondern nach der Masse ihrer Handlungen beurtheilen muß.

91.

Es ist leicht, empfindliche Leute zufrieden zu stellen, sobald man ihnen angenehm sein will: die Wichtigkeit, die sie in ihren eignen Augen haben, verschönert ihnen das Wenige, das man für sie thut; die Schwierigkeit ist, ihre Unzufriedenheit nicht zu erregen, wenn man durchaus keinen Grund hat, ihren thörichten und lächerlichen Dünkel zu schonen.

92.

Die Gesellschaft ist eine fortwährende Komödie; darum erscheint der freisinnige und biedere Mann



darin stets an unrechter Stelle, und ist oft der Geprellte.

## 93.

Der Falsche wird beim Wortwechsel aufgebracht, wenn er sieht, daß er errathen wird, der Freisinnige, wenn er sich beleidigt fühlt.

## 94.

Die Gesellschaft eines Menschen, welcher nicht das Gefühl der Schicklichkeit hat, ist immer unangenehm und oft gefährlich.

## 95.

Wenn Jemand uns eine besondere Aufmerksamkeit erweist, wenn er unsern Wünschen zuvorzukommen, uns zu zerstreuen, uns zu unterhalten strebt, kurz, wenn er genug anbietet, um unsere Aufmerksamkeit anzuziehen und auf unsern Geist zu wirken, so müssen wir, außer dem Falle eines außerordentlichen Umstandes, glauben, daß dieser Jemand uns zu betrügen sucht, oder wenigstens damit umgeht, uns irgend einen Vortheil abzugewinnen, der nicht in der gesetzlichen Ordnung der Dinge ist.

96.

Der üble Ton läßt sich nicht verbessern, weil er eine Uebertreibung aller Formen der Gesellschaft ist, und weil im Moralischen wie im Physischen, in geistiger Hinsicht wie in den Manieren, die Natur uns das Vermögen versagt hat, in irgend etwas zurückzugehen.

97.

Eine der Gefahren der Einsamkeit und der Abgeschiedenheit von der Welt ist, daß, nachdem man sie mit Mühe ertragen hat, man sich so sehr daran gewöhnt, daß die einfache Gesellschaft zur Last wird. Die Gewohnheit, sich mit seinen Gedanken zu gefallen, die Hirngespinnste seiner Phantasie lieb zu gewinnen, keine Pflicht zu leisten, keine Kosten der Höflichkeit zu tragen zu haben, wird theurer und mächtiger, als alles Uebrige, und bemächtigt sich am Ende gänzlich des Geistes. Unterdessen verengt sich der Kreis der Gedanken, der Ansichten, der Kenntnisse; man sieht weniger, man vergleicht weniger, man urtheilt weniger, und nachdem man sich einige Jahre lang diesem apathischen Reize überlassen hat, findet man einen wirklichen Verfall in seinen Anlagen und Fähigkeiten.

Man muß also auf seiner Hut sein nicht nur gegen die stillen Genüsse, welche die Einsamkeit etwa gewährt, sondern auch gegen die Ruhe und das Bedürfniß derselben, welches in uns mit den Jahren zunimmt; und wenn gebieterische Verhältnisse uns von der Gesellschaft entfernen, so sollen wir keines der Mittel unbenutzt lassen, die uns dargeboten werden, um uns derselben wieder zu nähern.

## 98.

Die Trägheit wird für denjenigen, welcher sich derselben überläßt, ein so übermächtiges Gefühl oder Bedürfniß, daß sie ihm eine Art Haß einflößt gegen den, welcher ihn drängt, dieselbe zu überwinden.

## 99.

Man unterzieht sich oft einer größern Mühe, um eine schickliche und nöthige Sache nicht zu thun, als man übernommen haben würde, um sie zu thun.

## 100.

Es gibt von Natur träge Menschen, die aber veressen sind, sich zu unterrichten, und die unaufhörlich bis zu ihrem letzten Augenblicke studiren,

ohne je daran gedacht zu haben, von ihren Kenntnissen Gebrauch zu machen: gleichwie ein Geiziger sein Gold aufthürmt, ohne daran zu denken, es zu verzehren.

## 101.

In welcher Stellung er sich auch befinden mag, ein Mann von Geist macht Alles besser, als ein anderer.

## 102.

Welcher Art auch die Kenntnisse sein mögen, die wir erwerben, mögen sie auch unsern Neigungen, unsern Gewohnheiten, unserer Lage selbst noch so fremd scheinen, es tritt immer ein Zeitpunkt ein, wo sie uns nützlich werden.

## 103.

In der Schriftstellerei, in den Künsten, in Allem, was auf uns irgend einen Eindruck machen soll, ist das Urtheil eines gewöhnlichen Menschen, wenn er einen richtigen Verstand hat, dem eines Mannes vom Fache vorzuziehen; weil der Letztere, dessen Gedanken abgeschlossen sind, nach seiner besondern Ansicht, der Art seiner Bildung, der Gattung

seiner Arbeit, welche ihn Alles, was diesen fremd ist, mißbilligen heißt, urtheilt; und der Andre bloß nach den empfangenen Eindrücken, nach seinem Gefühl, das nicht einseitig, durch keine Schranken beengt, durch keine Vorliebe bestochen, hinreicht ihm den Sinn des Rechten, Guten und Schönen zu geben.

## 104.

Man hat wenig Schriftsteller, Künstler, namhafte Gelehrte Stellen, selbst die glänzendsten, wünschen oder sich darum bewerben gesehen; man sah manche dergleichen ausschlagen. Die Art des Ruhmes, der ihnen immer vorschwebt, scheint ihnen so erhaben über die Genüsse des Ehrgeizes, daß sie sich gleichsam erniedrigt glauben würden, sollten sie sich darauf beschränken. Wenn die Großen der Erde, die Herrscher selbst, einen richtigen Begriff von demjenigen Stolz und der Befriedigung haben könnten, welche der oder jener, der eben ein Werk hervorgebracht hat, das er würdig hält, auf die Nachwelt überzugehen, in seiner bescheidenen Zuflucht fühlt; wenn sie auch den Unterschied in Betracht zögen, den man zwischen der Huldigung obwalten läßt, die man dem Genius, und der, die man der

Macht leistet, sie würden besser, als sie es thun, ihre wirkliche Stellung beurtheilen, und sie würden sich jene geheime Unzufriedenheit erklären können, welche sie beständig am Ende ihres Daseins befällt, wenn sie sehen, daß mit dem Leben die Macht bereit ist, ihnen zu entgehen, während der Dichter, der Gelehrte, der Mann, der seinen Talenten seinen Ruhm verdankt, glücklich und ruhig zu seinem letzten Augenblick gelangt, der ihm gewisser Maassen der Anbeginn seiner Zukunft scheint.

## 105.

Die Herrschaft, welche das Vorurtheil über uns übt, hat nicht, wie man es glaubt, ihre Quelle in einem falschen Urtheil, das man berichtigen könnte, sondern in einem ersten Eindruck, welchen es uns unmöglich ist zu verlöschen.

## 106.

Kleine Seelen haben in vielen Dingen einen Scharfsinn, welcher höhern Seelen nicht verliehen ist, und dies ist die Hauptursache der sonderbaren Uebereinstimmung, welche man oft zwischen ihnen entstehen sieht, indem die einen haben, was den andern abgeht, und sie sich gewisser Maassen ergänzen.

107.

Kleine Schwierigkeiten sind der Triumph kleinlicher und die Qual höherer Geister.

108.

Das Genie schließt nichts aus, weil es sich bewußt ist, daß es Alles begreifen kann. Die Mittelmäßigkeit schließt Alles aus, was sie nicht begreift.

109.

Man gelangt erst zu den einfachen Ideen, nachdem man die zusammengesetzten erschöpft hat.

110.

Wir urtheilen oft besser über die Dinge, wenn sie uns berichtet werden, als wenn wir Zeugen davon sind; nicht nur, weil es uns in jenem Falle leichter wird, alle Folgerungen derselben auf ein Mal zu überschauen, welches wir nicht können, wenn die Gegenstände nach einander unsern Blick treffen, sondern auch, weil unser Geist und unsre Vernunft nicht getrübt werden durch den mehr oder weniger starken und rein sinnlichen Eindruck, den das, was wir sehen, immer auf uns macht.

## 111.

Die Verwirrung oder die Klarheit unserer Gedanken gibt sich in der unbedeutendsten unserer Handlungen kund.

## 112.

Ein beschränkter Kopf kann im Denken nie das Mittelglied der Gedanken übergehen; Alles muß ihm erklärt werden, weil er nur begreift, was man ihm sagt, und sogar selten, wie man es ihm sagt.

## 113.

Man findet leicht das schickliche Wort bei Vernunftschlüssen; das eine kann das andre ersetzen, ohne daß der Sinn darunter leidet; aber beim Ausdruck der Empfindung gibt es nur ein Wort, das das rechte ist; es ist dasjenige, welches sich dem Geiste mit dem Gefühl selbst darbietet, und es ist auch das einzige, welches irgend einen Eindruck hervorzubringen vermag.

## 114.

Der Dünkel der geistreichen Leute, der Gelehrten, oder vielmehr ihr Ausframen des Geistes oder des



Wissens steht immer in umgekehrtem Verhältniß zu ihrem Verdienst.

## 115.

Man muß den dummen Stolz nicht mit dem Stolz der Dummen verwechseln; denn viele geistreiche Leute haben noch mehr dummen als wahren Stolz.

## 116.

Es ist ein Fehler, oder vielmehr eine Art Laster, welches unaufhörlich die Ruhe und die Ordnung der Gesellschaft stört, ohne daß man jedoch daran gedacht zu haben scheint, dasselbe gehörig zu erklären; es ist das, was man Gierigkeit des Geistes nennen könnte. Seine Quelle ist im Allgemeinen Dürre des Herzens, Stolz, Mißgunst, Abwesenheit edler Gefühle, und besonders jene tiefe Selbstsucht, welche weder Schonung noch Schranken kennt. Wer diesen Fehler hat, sieht Alles, hört Alles, berechnet Alles, eignet sich Alles zu, fast ohne sich dessen bewußt zu sein. Ist es ein Weltmann, so erräth er augenblicklich die Verbindungen, Entwürfe, die versteckten Ränke, und er macht von dieser Einsicht nach seinem Charakter oder seinem Interesse Gebrauch. Ist es ein Künstler,

ein Schriftsteller, ein Gelehrter, so sucht er seine Ideen nicht in seinem Innern, sondern in der Unterhaltung gebildeter Leute, in ihren Verhandlungen, in dem, was sie von ihren eignen Arbeiten, von denen Anderer sagen; in jenen Zügen, jenen Worten, welche ihnen entfahren, und die er mit einer gewissen Scharfsichtigkeit auffasst, die ein gerader Sinn Mühe hat zu begreifen. Wenn es ein gewöhnlicher Mensch, ein bloßer Diener ist, so kann er noch, und selbst ohne es zu wollen, die Ruhe seiner Vorgesetzten oder seiner Herrschaft stören; er wird fast unwillkürlich von jedem Wort, welches er sie sagen hört, berührt; er berechnet den Eindruck, welchen auf sie ein Brief, ein Besuch, eine Nachricht hervorbringt; und er wird ein um so mehr beunruhigender Beobachter, als er, nach der Art seiner Beziehungen, nicht im Stande ist, die Dinge richtig zu beurtheilen, und er sich nothwendiger Weise davon einen falschen mehr oder weniger Gefahr drohenden Begriff macht.

Kurz, jene Geistesgierigkeit, die sich an Alles heftet, die nichts achtet, die sich nach dem Range, der Stellung, den Umständen verschieden gestaltet, ist eine Plage für Jedermann, und selbst für den, der mit diesem beklagenswerthen Fehler behaftet ist;

denn unaufhörlich dem Drange folgend, seinen eignen Empfindungen durch die der andern Nahrung zu geben, ist er außer Stande, jene Stille, jene Beruhigung des Geistes und des Gemüths zu fennen, welche die einzige Grundlage des wahren Glücks sind; und weniger befriedigt über das, was er erhascht und sich aneignet, als mißvergnügt und gewisser Maassen immer gereizt, daß er nicht mehr erhaschen und sich aneignen kann, ist er, er mag thun, was er will, von einer Art moralischen Fiebers befallen, welches sich in Allem, was er beginnt, offenbart, und ihn endlich eben sowohl sich selbst, als andern zur Last macht.

## 117.

Es ist so unmöglich, die Schranken zu übersteigen, welche die Natur unsern Fähigkeiten gesetzt hat, daß ein Mann von beschränktem Geiste nicht einmal eine große Sache oder einen großen Gedanken fassen kann.

## 118.

Es gibt Leute, welche nur unter der Bedingung Geist und Fähigkeiten zu haben scheinen, daß diejenigen, mit denen sie zusammen sind, keine haben.

## 119.

Tritt man aus dem gewöhnlichen Kreise, sei es durch Verdienst oder durch Stellung, so hat man in den Augen des Publikums mehr oder weniger Bedeutung, als man glaubt.

## 120.

Schriftsteller und Künstler, die einen großen Ruf haben, müssen es vermeiden, sich häufig in der Welt zu zeigen. Eine Menge Leute, welche sie nur durch ihre Werke kennen, bilden sich ein, daß sie etwas Außerordentliches haben, und wenn sie sie in Gesellschaft gleich jedem andern handeln sehen, so nimmt, wenn sie nicht einen Theil ihrer Achtung für sie verlieren, diese wenigstens einen andern Charakter an.

## 121.

Die Wahrheit wirkt im Allgemeinen weniger auf den Geist der Menschen als das Gebilde der Phantasie, weil sie einfach und positiv ist, und sie, wenn man sie einmal gefaßt und wohl begriffen hat, der Einbildungskraft nichts weiter übrig läßt.

## 122.

Wenn wir von einer Furcht, einem ungewöhnlichen Umstande bewegt werden, und wir in den Zügen derjenigen, die uns anreden, irgend eine Veränderung bemerken, so glauben wir sogleich, daß sie durch die Nothwendigkeit verstört sind, uns irgend ein uns betrübendes Ereigniß mitzutheilen oder durch die Verlegenheit, es uns verheimlichen zu müssen, ohne daß wir daran denken, daß sehr selten, was uns allein betrifft, auf Andre eine so merkwürdige Wirkung hervorbringen sollte.

## 123.

Man lernt mit der Zeit, daß derjenige, welcher sich darauf beschränkt, sich beliebt zu machen, das Leben angenehm genießen kann; daß er aber auch, will er nicht Gefahr laufen, früh oder spät verkannt, gering geschätzt, oder verlassen zu werden, bedacht sein soll, sich Achtung zu verschaffen, und selbst verstehen soll, sich fürchten zu machen.

## 124.

Manche Leute gehen, ohne gerade selbstüchtig zu sein, so sehr in dem auf, was sie betrifft, daß sie

bei der geringsten ihnen zustoßenden Widerwärtigkeit ihre besten Freunde, und selbst die Verbindlichkeiten, welche sie gegen dieselben haben, vergessen, und daß sie sich ihrer nur erinnern, wenn nichts ihre Zufriedenheit stört.

## 125.

Der Mann, welcher Vieles gesehen hat, wird es stets vermeiden, das Zartgefühl seiner Freunde mit ihrem persönlichen Interesse in Collision zu bringen.

## 126.

Die Bande einer alten Freundschaft, so beleidigt sie auch sein mag, lassen sich nur eins nach dem andern brechen.

## 127.

Das erste Geheimniß, welches man gegen einen wahren Freund hat, ist ein tödlicher Streich, den man gegen sein eignes Glück führt.

## 128.

Man muß das Uebermaaß des Unglücks, des Schmerzes, selbst des physischen Schmerzes empfinden

haben, um zu begreifen, wie tief in jenen verhängnisvollen Lebensmomenten das tröstende Wort eines Freundes in der Seele wiederhallt.

## 129.

Für den Unglücklichen gibt es keine kleinen Genüsse, Alles, was ihn auf einen Augenblick sein Unglück vergessen machen kann, wird für ihn kostbar.

## 130.

Der Schmerz in einer schwachen Seele erdrückt, überwältigt Alles; er vernichtet sie; ist aber die Krise vorüber, dann kommen diese schwachen Organe wieder zu ihrer geringen Energie, oder können sie wenigstens wieder erlangen. In einer starken Seele dagegen, wohin die Verzweiflung langsam dringt, wo sie sich, einer nach der andern, aller Fähigkeiten bemächtigt, wo man, so zu sagen, erst kämpft, ehe man weicht, ist der Schmerz ein Uebel, das sich mit uns identificirt, das ein Theil unseres Ich wird, und das man unheilbar nennen kann.

## 131.

Zarte und glühende Seelen machen sich aus allen Pflichten, die es ihnen unmöglich war, nach ihrem

lebhaftem Gefühle zu erfüllen, einen beständigen Gegenstand des Vorwurfs, während kalte Seelen, die von diesen Pflichten nur diejenigen erfüllen, welche ihnen die Nothwendigkeit auferlegt, immer ruhig und mit sich selbst zufrieden sind.

## 132.

In einem gewissen Alter hat man so viel erfahren, so viel gelitten, daß Herz und Geist alle ihre Trostmittel erschöpft haben, und daß die wahre Philosophie nicht mehr darin besteht, seine Leiden zu lindern zu suchen, sondern in dem Bestreben, sie zu vergessen.

## 133.

Ueber ein gewisses Alter hinaus betrachtet man die Menschen und die Ereignisse, wie man einen Roman liest oder ein Schauspiel sieht; man erräth gleich den Anfang, den Verlauf und das Ende. Das ist es, was die Greise so theilnahmlos gegen Alles macht.

## 134.

Es ist der Wille der Natur gewesen, daß der Mensch, dessen Dasein kurz und flüchtig ist, denen, die auf ihn folgen, ohne sich dessen bewußt zu sein,



Alles vorbereitete, wie die, so ihm vorangegangen sind, ihm Alles vorbereitet haben.

## 135.

Die Raubheit, welche man alten Leuten zum Vorwurf macht, kommt nicht immer daher, daß ihr Charakter mit den Jahren herbe geworden ist, sondern daher, daß man im Fortgange des Lebens der Falschheiten, der Gesellschaft und der Art Komödie, die man immer darin spielen muß, dergestalt müde wird, daß man es am Ende natürlicher, würdiger und zugleich bequemer findet, frei heraus zu sagen, was man immer gedacht hat.

## 136.

Was beim Fortschreiten im Alter am meisten das Leben verleidet, ist das Vermögen, welches man erworben hat, die Charaktere, die An- und Absichten zu errathen und zu verstehen, die eine Menge Personen leiten, die man lange Zeit kennt, und von welchen man immer um seiner selbst willen geliebt zu werden geglaubt hatte.

## 137.

Man erlernt mit dem Alter, daß dasjenige, was unglaublich schien, nichts desto weniger möglich ist.

## 138.

In diesem Jahrhunderte sieht man, wovon die vergangenen Jahrhunderte kein Beispiel bieten, nicht nur die Geringschätzung, sondern gar die Verachtung des Greisen- und selbst des reifen Alters.

## 139.

Die Menschen, welches auch ihre Vermögensumstände, ihr Rang, ihr Verdienst sein mögen; der Gelehrte, der Unwissende, der Land- der Stadtbewohner, kurz alle, sobald sie zum Alter gelangt sind, haben ungefähr dieselbe Art zu sehen, zu empfinden, zu urtheilen; sie haben dieselben Beobachtungen über dieselben Gegenstände gemacht; und bis auf die feinen Unterschiede, welche Erziehung Stellung und Charakter unter ihnen bedingen, haben sie dieselben Empfindungen durchgemacht.

Nicht also, wie wir es glauben, auf dem Wege der Beobachtung und des Nachdenkens kommen wir dazu, die Menschen recht kennen zu lernen, sondern ganz einfach durch Leben.

## 140.

Es gibt einen Schmerz, den wir erst mit dem Alter kennen lernen; er ist der, den uns die Kinder

derjenigen verursachen können, welche die Verhältnisse zu unsern Feinden gemacht haben. Da dieselben seit ihrem Dasein nur von unserm Unrecht haben reden hören, ohne das zu kennen, welches ihre Aeltern gegen uns gehabt haben, und es ihnen unmöglich ist, an dem zu zweifeln, was sie ihnen sagen, so werden sie um so unverföhnlichere und gefährlichere Verläumder, als sie aus Ueberzeugung sprechen, und kein geheimer Vorwurf ihre feindseligen Gesinnungen in Schranken hält, die ihnen sogar als eine Art von Pflicht erscheinen.

## 141.

In dem Maasse als das Alter unsre Leidenschaften dämpft, werden wir verständiger; nicht, wie wir es glauben, weil die Erfahrung uns aufklärt, sondern weil die Vernunft uns allen innewohnt, die eines der Bestandtheile unseres Daseins ist, und sie in uns wirkt und uns ungehindert leitet sobald sie nicht mehr durch unsere Leidenschaften verdunkelt wird.

Aus diesem Grunde vermag die Erfahrung der Jahre nichts über das Alter, welches noch die Leidenschaften quälen, und darnm ist der junge Mann, der nicht von ihnen hingerissen und gestört wird, von selbst weise und verständig.

142.

Wir finden immer ein Mittel, unsre Moral unsern Neigungen und selbst unsern Leidenschaften anzupassen.

143.

Man mag sich noch so sehr gegen das Mißgeschick stemmen und erhabene Gesinnungen in einer erniedrigten Stellung behaupten, bis auf wenige Ausnahmen setzt man sich früh oder spät, ohne es gewahr zu werden, mit seiner wirklichen Existenz ins Gleichgewicht.

144.

Die Unordnung in den Geschäften ist die Quelle fast aller Uebel des Lebens, weil sie denjenigen, der sich ihr überläßt, von Allem abhängig macht.

145.

Die Unordnung unserer Umgebung scheint die Ordnung in unsern Gedanken zu stören.

146.

Die Aufrichtigkeit, mit welcher man glaubt, daß die Andern Unrecht haben, mit ihrer Stellung,

mit ihren Vermögensumständen unzufrieden zu sein, während man selbst unaufhörlich bemüht ist, die seinigen zu verbessern, und das oft durch Mittel, die man sie tadelt zu ergreifen, diese Aufrichtigkeit hat etwas Bewunderungswürdiges in der Einfalt ihrer Selbstsucht.

## 147.

Obschon man sich unaufhörlich über die Ungewißheit beklagt, so ist sie doch, wenn sie uns Gutes erwarten läßt, mehr werth, als die Gewißheit, die uns die Möglichkeit benimmt, an dem Uebel zu zweifeln. Erst, wenn wir sie verloren haben, fühlen wir ihren ganzen Werth.

## 148.

Es tritt in einer langen Existenz ein grausamer Moment ein, welchen man den ersten des Todes nennen könnte; es ist der, wo wir, nachdem wir einen nach dem andern diejenigen haben verschwinden sehen, welche Zeugen unseres Lebens waren, welche wir liebten, welche uns liebten, welche im Stande waren, uns zu würdigen, unsere Gedanken und Gesinnungen zu verstehen, mit einem Male gewahr werden, daß wir allein sind im Leben, und

daß Niemand mehr auf der Welt ist, der uns recht zu kennen und wahren Antheil an uns zu nehmen vermöchte.

## 149.

So groß ein Unglück auch sein mag, welche Stütze wir auch an andern zu finden hoffen mögen, nur auf uns, auf uns allein dürfen wir wirklich rechnen. Außerdem daß der, welcher sich verläßt, leicht verlassen wird, so hat Niemand so wie wir das Gefühl dessen, was uns Noth thut, was uns helfen, uns beistehen, uns trösten oder wenigstens unsern Leiden einige Linderung bringen kann.

## 150.

Der Mensch, den Jedermann glücklich glaubt, schlägt ihn das Schicksal und beugt ihn der Schmerz nieder, büßt augenblicklich in den Augen des Gleichgültigen (und selbst zuweilen in denen des Freundes) den Zauber ein, mit welchem ihn das Glück umgeben hatte; er scheint ihm ein anderer, ein gewöhnlicher Mensch, er erscheint ihm als Sienesgleichen, als ein Mensch, den man beklagen und nicht beneiden muß; und sollte er seine Leiden verstehen und theilen, von diesem Augenblick nimmt

die Art mit ihm umzugehen, die Idee die er von ihm hatte, unmerklich eine andre Gestalt an, und sie werden nie das wieder, was sie gewesen sind.

## 151.

Der grausamste Gedanke, den man im Unglück haben kann, ist sich dasselbe durch eigne Schuld zugezogen zu haben. Man kann sich über Alles trösten, nur hierüber nicht.

## 152.

So schön, so groß, so ehrenvoll eine Lage sein mag, sie kann nicht das Glück irgend eines Menschen auf der Welt ausmachen, wenn er sich darin in einer falschen Stellung befindet.

## 153.

Das Glück ist wie die Gesundheit ein vollkommenes Gleichgewicht, eine ruhige Stimmung, ein einfacher natürlicher Zustand, den man genießt, ohne daß es einem einfällt, sich davon Rechenschaft zu geben. Von dem Augenblick an, wo man es inne wird, wo man darüber spricht, wo man sich dazu Glück wünscht, muß es schon gelitten haben durch Ursachen, durch Befürchtungen, die man sich


selbst nicht zu gestehen wagt, und über die man sich zu beruhigen strebt, oder vielmehr, es ist bereits nicht mehr vorhanden.

## 154.

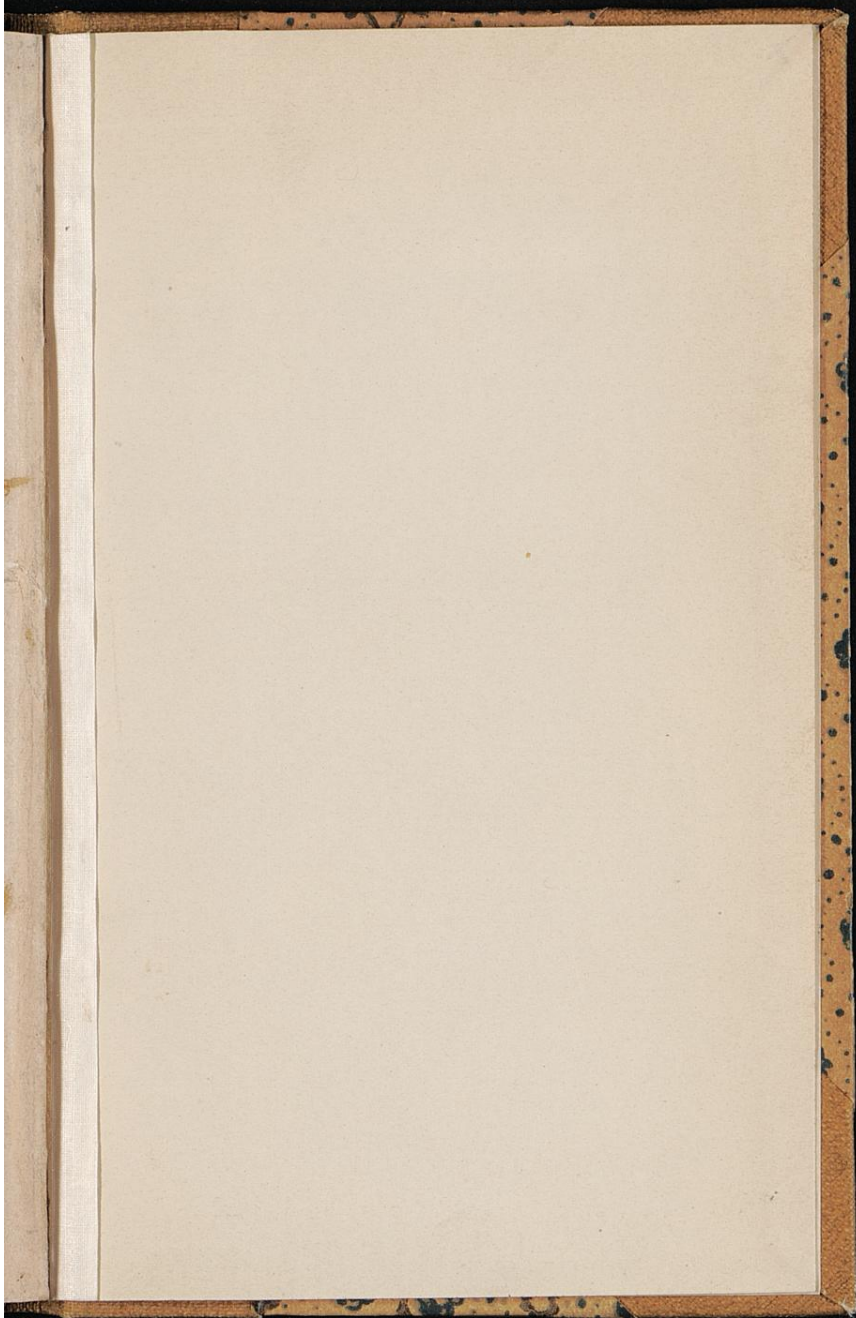
Viel gesehen, viele Reisen gemacht, viel beobachtet zu haben heißt, sich unvermerkt die Mittel wahrhaft glücklich zu sein genommen zu haben. Diese Fülle von Dingen, diese Vielheit von Sitten, diese Menge von Irrthümern, von Leidenschaften, die gewisser Maassen vor unsern Augen vorübergegangen sind, enttäuschen über alle Illusionen, die man sich machen konnte; diese Geschöpfe, die allenthalben dieselben sind, die entstehen, leben, sterben, um andern Platz zu machen, welchen wieder Tausende andere folgen werden. Dieses große Schauspiel, dieses zugleich ewige und immer sich erneuernde Gemälde der menschlichen Größe und des menschlichen Elendes lassen als Resultat im Geiste nur einen starken Eindruck, den einer vergänglichen Welt und eines flüchtigen allen Zufälligkeiten unterworfenen Lebens. Man sieht sich nur als das, was man wirklich ist: als ein Atom in der Unermesslichkeit der Wesen, dem es gleichgültig sein muß, hier oder dort zu leben, mächtig



oder elend, berühmt oder unbekannt zu sein, wenn es nur da ist. Man verliert in seinen Augen seine eigene Würde, den gerechten Ehrgeiz, die Nothwendigkeit, den Blick auf die Zukunft zu richten; man lächelt über die größten Dinge; man vernünftelt kalt über die Menschen, die Ereignisse die Umwälzungen der Staaten, selbst über die der Natur; kurz man berechnet, man systematisirt seine eigne Existenz wie die der andern; und man fühlt sich nur noch stark ergriffen von dem Gedanken, auf eine für die Sinne, das Herz oder den Geist angenehme Weise der wenigen Tage anzuwenden, welche uns verliehen sind, und die in der That für den Menschen, der Alles gesehen und Alles erfahren hat, das einzige Gut geworden sind, das er noch genießen kann.







2279

fr. 15.

1.40



2279  
Fr. 15.  
1.40

